Ueber den Ajas des Sophokles

von

Herrn Professor und Oberbibliothekar F. G. Welcker
zu Bonn.

(Fortsetzung.)

Von der Rede des Ajas, zu deren Erklärung ich nun übergehe, wird in einer der neuesten Abhandlungen über den Ajas, in der von Immermann, geurtheilt, daß sie vielleicht das Schönste sey, was je geschrieben worden. Wie beredt sie auch immer seyn möge, wenn man die Absicht zu täuschen und durchgängige Verstellung darin liest, so erscheint sie doch in ihrem Innern ohne Zweifel noch weit schöner, wenn man nur den ernstesten und wahrsten Ausdruck der Gesinnung erblickt, und einsieht, daß das Vorhaben des Selbstmords nicht geläugnet noch verhehlt, sondern nur für diejenigen, welche das angedeutete wahre Gefühl des Sprechenden nicht recht faßten oder durch solchen Sinn zu sehr überrascht wurden, nicht klar genug ausgedrückt ist. Klytämnestra in der Elektra (637), als sie in Gegenwart der Elektra dem Hausgott vorträgt, was diese nicht ganz verstehen soll, nennt ihre Rede eine versteckte (κεκρυμμένην βάξιν). Eine solche versteckte Sprache führt Ajas, ohne etwas den Worten nach unwahres zu sagen, hinsichtlich seines Vorhabens: so weit sie hingegen Empfindung und Gedanken ausdrückt, ist seine Rede deutlich und durchaus wahr. Sie macht im Ganzen den Eindruck, daß man sich sagen muß, nicht er sey Schuld daran, daß er misverstanden wird, sondern die, welche ihn anhören. Und ihre Schuld hierbey ist verschiedener Art. Der Chor ist unachtsam und dazu, nach seiner gewöhnlichen Natur, von dem Sinn eines Ajas in zu großem Abstand um ihn zu fassen. Nach erfolgtem Unglück wirft er sich selbst vor (911), daß er ganz stumpfsinnig, unverständig achtlos gewesen, und gesteht sich (925), daß des Ajas Schmerzen auf solche Weise enden würden, habe ihm die qualvolle

Leidenschaft, die er am Tag und in der Nacht ausstöhnte, genug verrathen. Bey Tekmessa ist die Täuschung verzeihlicher, und man kann sagen rührend. Das lange Schweigen, darauf der umgewandelte milde Ton haben sie zur Hoffnung gestimmt, wie denn der Mensch um so leichter sich unbedachtem Hoffen hingiebt, je dringender die Gefahr ist, worin er schwebt; der falsche Schein der Erhörung und Rettung hat ihr mattes Auge geblendet, und sie hat nur das Aeußerliche der Worte vernommen, nicht ihre Bedeutung erwogen. Als sie nun von der Gefahr dieses Einen Tages für den Ajas hört, und jetzt wohl einsieht, daß er zum Tod eile, glaubt sie zuerst zwar, in der Leidenschaft, sich betrogen und nicht mehr geliebt (807): aber als sie sich gefaßt hat, in dem Gespräch mit dem Teukros (967), erinnert sie sich der Worte des Ajas nach ihrer wahren Bedeutung, daß er, wornach er sich sehnte, erworben, den Tod, welchen er wollte, gefunden habe. In einem wunderbaren Licht erscheint dabey die Festigkeit des Ajas, indem seine Erweichung und Sinnesänderung Tekmessa in Verwirrung setzt, während sie zugleich nicht bloß dem Chor augenblicklich (711. 715) und nachher (734. 743), sondern ihm selbst auch als von allem Unerwarteten das Aeußerste vorkommt.

Ajas hat von seinem Sohn Abschied genommen, ihm den Teukros als Beschützer und Erzieher gegeben, seine Salaminier selbst beauftragt diesem seinen Willen zu hinterbringen, dem Kleinen seinen Schild übergeben; die andern Waffen sollen mit ihm begraben werden. Hierauf die Scene, die so großen Eindruck auf den Helden macht, die Beschwörungen der Tekmessa, die ihn äusserlich kalt lassen und im Innern so sehr bewegen, daß er aus dem langen Schweigen unter dem Chorlied gleichsam aufwachend, sich über die Veränderung in ihm verwundert, und zwar mit dem Nachdruck einer feyerlichen und ausführlichen Sentenz über das Neue, was immerfort die lange und ungemessene Zeit ins Daseyn ruft und aus der Reihe der Erscheinungen tilgt.

Und nichts ist unerwartet, sondern überrascht
Wird selbst ein Schwur auch, und ein stets hartnäck'ger Sinn.

Er versteht seinen eigenen Sinn. Denn mir, fährt er fort, welcher durch das Harte sonst nur fester wurde, wie Eisen durch die Löschung, wird nun durch dieses Weibes Thränen (so ist das Bild hier auszumalen) die Sprache weiblich weich (als ob er sich scheute zu gestehn, das Herz aufgelöst); und es jammert mich sie als Witwe bey Feinden und den Sohn als Waise zu lassen. Dieß Gefühl, auf solche Weise erweckt, wird jedermann sich sträuben als ein erheucheltes hinzunehmen [6]: und doch wird es zweydeutig sobald man andre Aeußerungen derselben Rede als berechnet und unwahr betrachtet. Die erweichte Sprache soll nicht etwa in dem einen Wort es dauert mich sich ausdrücken, sondern als Einleitung zu dem, was er sagen will, überhaupt versteht Ajas dieses Geständniß, es geht die Nachgiebigkeit mit an: und wäre also diese verstellt, so gienge der Schein der Unwahrheit auch auf das Mitleid mit Tekmessa über. Die nächstfolgenden Worte sind es, die ich versteckte genannt habe, nicht zu verwechseln mit den gewönlichen doppelsinnigen Reden, welche die Zuschauer leicht verstehen, die mitspielenden Personen aber nicht verstehen können, weil ihnen gewisse Umstände nicht bekannt sind [7]. Ajas will nemlich an das Meerufer gehn, sich von seinem Verschulden abzuwaschen und dem schweren Zorn der Göttin zu entgehn, und sein Schwerd, Hektors unheilvolles Geschenk, an einem unbesuchten Ort in die Erde graben. Hierauf gründet sich die Freude des Chors in dem folgenden Lied und die Beruhigung der Tekmessa, die nachher auf des Ajas Geheiß in das Zelt geht (685), und dort ihre Thränen trocknet (787). Demohngeachtet enthalten die Worte nichts unwahres: denn der Tod selbst am Strande sollte das Bad der Sühne seyn, wodurch er sich von seiner

6) Nur die vorgefaßte Meynung entschuldigt das Gegentheil. So sagt wirklich Jäger zu der Stelle: Mutati autem consilii rationes affert repetitas partim a tempore, quod omnia mutet, partim a commiseratione, qua moveatur, uxoris et filii.

7) Hermann ad Philoct. 317. 765. 768. 801. Elect. 1315. 1441. 1456.

Schuld gegen Athene reinigen wollte; das Schwert wurde wirklich von Ajas an heimlichem Ort eingegraben, aber um in die Spitze desselben sich zu stürzen, und daß des Feindes Gabe Unheil gebracht, nach altem Glauben, welchen auch Teukros theilt (1026), mit diesem Gedanken stirbt Ajas (817). Wenn man dagegen die letzten Worte an Tekmessa betrachtet, sie solle beten, daß vollständig vollbracht werde, wonach sein Herz verlange, und an die Waffengenossen, sie mögen dem Teukros sagen, daß er ihnen vorstehen und wohlwollen möge; denn er selbst gehe dahin, wohin er gehen müsse, und bald vielleicht würden sie von ihm hören, daß ihm, wenn er gleich jetzo leide, Heil geworden sey: wenn man dieß liest, so könnte man eher denken, der Dichter verrathe zu viel, und die Täuschung des Chors und der Tekmessa behalte keine Wahrscheinlichkeit. Denn das Verlangen, welches Ajas ausdrückt, bezieht man natürlich auf das Vorhaben, wovon er eben gesprochen hat, und was lag darin so schwieriges, um der Götter Beystand zu erbitten, wenn nur eine gewöhnliche Reinigungsceremonie verstanden wurde? Und wo will er hingehn, und wo bleiben, um nicht selbst dem Teukros jenen Auftrag geben zu können? Und wozu bedurfte es für den Chor des Teukros wenn Ajas am Leben blieb? Welch eine nahe Rettung endlich konnte ihm bevorstehn? Allein nicht selten setzten die alten Tragiker sich absichtlich über solche kleine Anstöße und herauszurechnende Unwahrscheinlichkeiten hinweg, um höhere Vortheile für den Charakter des Helden oder in der dramatischen Verflechtung oder Entwicklung zu gewinnen. Vieles ist in ihrer Darstellung gleichsam auf einen gewissen Augpunkt berechnet; nur unter diesem geht es mit anderen Theilen gehörig zusammen; von andern Seiten betrachtet kann es als fehlerhafte Zeichnung erscheinen. Nicht zu übersehn aber ist, daß wenn der Dichter sich erlauben durfte, dem Mißverständniß des Chors und der Tekmessa wegen zu großer Deutlichkeit der Sprache des Ajas etwas an der Wahrscheinlichkeit fehlen zu las-

sen[8]), von der andern Seite selbst ein Schein von Täuschung in seinen Worten nicht seiner Absicht, seinem Charakter zugeschrieben werden dürfte, sondern nur dem Zweck des Dichters die Handlung zu verwickeln. Hätte Ajas die Absicht gehabt die Seinen irrezuführen, so ist gar nicht einzusehn, warum er es nicht herzhafter gethan, nicht geradezu seinen frühern Vorsatz zurückgenommen und die Beweggründe dazu angeführt haben sollte.

Genug, Ajas hat über sein Vorhaben sowohl im Anfang als zum Schluße der Rede so gesprochen, daß er unverstanden bleiben konnte, so wie er auch im Vorhergehenden einen solchen Entschluß nie gerade heraus mit eigentlichem Ausdruck verkündigte; aber nichts wirklich erdichtetes hat er gesagt, nichts, das nicht für ihn selbst und den Zuschauer Wahrheit gehabt hätte. Auch paßt eine listige Erfindung nicht für diesen Charakter, sie entstellt ihn; und angewandt gegen seine Untergebenen und Tekmessa, erscheint sie kleinlich, da er diese leicht zurückweisen konnte statt ihnen unter einem Vorwand gleichsam zu entlaufen; sie ist ganz im Widerspruch mit der großen Gewalt, die er über sie hatte, und mit seinem starken Willen. Mitleid war in das feste Herz eingedrungen: aber es durfte nicht so weit ihn führen, daß er von Tekmessa, etwa wie Hektor, einen zärtlichen Abschied genommen hätte. Sie stand ihm, obwohl menschlich gleich und nahe, doch äußerlich nach Sitten und Begriffen entfernt: und vorzüglich war ihm selbst auf dem Wege, den er wandelte, erhabene Einsamkeit angemessen. Auf der andern Seite vertrug sich ein stillschweigendes Weggehn, oder auch ein gewaltsames Losreißen von Tekmessa und den Salaminiern nicht mit jener erweichten Stimmung: daher spricht er noch

8) Wirklich hat man bey der Annahme der Täuschung doch sich gewundert, daß Tekmessa als Weib nicht schärfer sollte gesehen haben, und daher geglaubt, sie äussere vielleicht nur ihre Furcht nicht. (Mosche St. 1 S. 21.) Doch dieß wird durch V. 787 widerlegt.

einmal, doch mehr vor ihnen als, ausgenommen das Ende der Rede, zu ihnen: in Bezug auf sie ist es höchstens seine Sorge, sie nicht zu erschrecken, den Abschied schonend zu umgehn, doch keineswegs seine Absicht, was er vorher für unabänderlich erklärt hat, täuschend aufzugeben und sie mit Listen zu umstricken, als ob sie der Ausführung seines Willens gefährlich werden könnten. Nicht durch Vorspiegelungen des Ajas, unterstützt durch erheuchelte Gesinnungen, sondern durch zufälliges Mißverständniß von der andern Seite wird der feine Knoten geschürzt, welchen das Folgende auflösen soll, und zunächst der Contrast gewonnen, daß in dem Augenblick als der Heros mit dem ernsten Gedanken des Todes geschieden ist, der Chor den Gott des Tanzes heranruft und in Freuden aufhüpft. Auch die Scholien, welche an vielen Stellen die Kunst des Dichters mit Einsicht entwickeln, merken an, daß er gern den großen Ernst durch ein heiteres Lied unterbreche. Wäre die Ansicht gegründet, daß Ajas täuschen wollte, so würde noch eine andere Wirkung hervorzuheben seyn, die den Freunden der eigentlich theatralischen Kunstentwickelung nicht unwichtig seyn könnte, der Wechsel in der Erwartung und der Uebergang von schmerzlicher zu freudiger Theilnahme bey den Zuschauern selbst.

Worüber ich vorhin abgesprochen habe, daß in Ajas eine Sinnesänderung vorgegangen und daß außer der Andeutung, sein Tod solle ihm zum Reinigungsbad dienen und er wolle sich mit der Göttin versöhnen, auch das, was er über das Verhältniß zu den Göttern überhaupt und zu den Herrschenden sagt, ernst gemeynt sey, daß er es zu sich selber sage, wie um vor dem nahen Tode mit sich die Rechnung abzuschließen, nicht wegen der Anwesenden, um sie durch eine erheuchelte Sinnesart über seine Schritte sorglos zu machen, dieß ist so wichtig, daß es noch eine besondere Prüfung erfordert. Denn unmöglich können wir uns verbergen, daß wenn es dem Helden in dieser Darlegung so von gottesfürchti-

gem wie von menschlich nachgiebigem Sinn in der Nähe des Todes nicht Ernst wäre, seine Worte zu der Unwahrheit auch den Spott enthalten würden, und daß er das Entgegengesetzte auf keine andre Weise härter, kälter, und insbesondere nach der Denkart des Sophokles ruchloser hätte ausdrücken können. Kapaneus, der Gottverächter, hat nirgendwo Verehrung erhalten. Dem Ajas wird sie durch den Schluß der Handlung gesichert: und hierdurch sollte derselbe Dichter, welcher den frommen Chorgesang im König Oedipus gedichtet, die härteste Selbstigkeit und ein kaltes Widerstreben gegen Gott als etwas hohes und herrliches haben anerkennen wollen? Der Frevel des Ajas wäre um so muthwilliger, als er, wenn es nur darauf ankam, den wahren Grund des Ganges, den er machen wollte, zu verbergen, so leicht andere Ausrede nehmen konnte. Auch dadurch würde das Widerwärtige der Verstellung vermehrt werden, daß er sich einer gefühlvollen Betrachtung der Natur überläßt, in welcher das Gewaltigste zu seiner Zeit zu weichen, nachzugeben verstehe, der Winter dem Sommer, die Nacht dem Tage, die Stürme, der Schlaf, welcher alle bindet. Dem wirklichen Gefühl und dem Ernst eines Jeden sind solche Hinblicke auf das Allgemeine natürlich: zum Spott aber oder rednerisch und sophistisch zum bloßen Mittel für einen versteckten Zweck, mit dem Bewußtseyn, daß die Vergleichung nichtig und unwahr sey, könnte nur der Verschmitzteste sie gebrauchen, nicht Ajas, dem es, wie Pindar sagt, an Zunge fehlte, nicht an tapferm Muthe. Wären die Worte Spott, welche diesen Naturbildern vorangehn:

> Fürwahr hinführo werd' ich lernen Himmlischen
> nachgeben, und zu ehren die Atriden wissen auch:
> die Obern sind sie, nachgegeben! Warum nicht?

und die, so darauf folgen:

> Und ich, wie sollte Mäßigung ich nicht verstehn?

dann würde Ajas seinem Stamm und mit ihm den Athenern

aller neun andern Stämme besonders in den Worten: die Obern sind sie, drum gefolgt, schlechte Lehre und Beyspiel geben, gar sehr im Widerspruch mit dem, was Sophokles durch Kreons Mund in der Antigone (666) empfiehlt, dem, welchen die Stadt sich vorgesetzt hat, zu gehorchen, er gebiete kleines, gerechtes, oder das Gegentheil; denn größer sey kein Uebel als Herrschaftslosigkeit u. s. w. und mit dem, was Neoptolemos im Philoktet sagt (386), Stadt und Heer seyen ganz der Gebietenden, so daß das Unrecht, welches er vom Odysseus erleide, mehr den Atriden als diesem selbst zur Last falle. Dann würden auch die mit Kreons Worten sehr übereinstimmenden Vorwürfe des Menelaos V. 1071 — 1086, alles wie aus der Seele des Sophokles selbst gesprochen und dessen eigenste Ueberzeugung über Staatswohl und Bürgerpflicht enthaltend, den Ajas mit Recht treffen; sie würden seine Ehre im Tode und für immer schänden, wenn sie nicht ohne daß Menelaos es ahndet im voraus widerlegt wären. Denn jetzt fallen sie von selbst weg indem was sie fordern Ajas zuletzt noch selber anerkannt hat. Sein Vergehn gegen die Atriden, die er umzubringen auszog, ist abgethan so gut wie das gegen die Göttin verziehen ist, da er jetzo der Obergewalt, ohne darum ihr Unrecht gegen ihn gut zu heißen, durch seinen freywilligen Tod sich fügt. Auf den Tod nemlich gehn die eben angführten Worte, durch welchen er nachgiebt der Göttin, die ihm ungnädig ist, und den Atriden. Das h i n f ü h r o hierin ist noch den Worten beyzuzählen, an die das Mißverständniß sich heften konnte. Dieß um so eher, wenn man es verbindet mit dem Futurum *βουλήσομαι* in dem andern, wenn Ajas bekennt, jetzt gelernt zu haben, daß man den Feind nur in dem Maß anfeinden solle, als ob man ihn einst wieder lieben würde, so wie dem Freunde sich nur so weit zum Dienst verpflichten, als ob er es nicht immer bleiben möchte. Dem unversöhnlichen Haß zunächst galt hier dieser Spruch des Bias,

und wenn Ajas etwas mehr sagt, als was gerade auf seine Lage paßt, daß der Haß nicht grenzenlos seyn, sondern unter der Herrschaft des Willens stehen solle, wodurch er den Vorsatz die Atriden zu töden mißbilligt, so geschieht es, weil in der rhythmisch abgefaßten, jetzt nicht mehr bekannten Gnome, welche Sophokles, wie er oft pflegt [9]), ausgedrückt zu haben scheint, daran hieng, oder um durch den Schluß mit dem unverlässigen Freundschaftshafen die Atriden zu treffen; und der Ausdruck, dem Freunde will ich u. s. w. ist bloße Formel, Einkleidung eines allgemeinen Spruchs, welcher hier, wie gesagt, nur unschuldig beyträgt jenen Schein zu weben, durch welchen der Dichter die Anwesenden sich täuschen läßt.

Die Richtigkeit der gegebenen Erklärung kann nur auf innerer Uebereinstimmung beruhen; auch ist zur Bestätigung der alten, eben weil man sie nicht bezweifelte, nichts angeführt worden, das noch zu berücksichtigen wäre. Wohl aber verrathen viele, welche dem Gegenstand Nachdenken gewidmet, entweder durch gewisse Voraussetzungen über die theatralische Wendung der Sache, oder durch eine Bedenklichkeit über den Charakter des Ajas, die sich ihnen unwillkürlich aufzudringen scheint, daß jene Ansicht keineswegs so natürlich und nothwendig seyn könne, als man vielleicht wegen der allgemeinen Geltung, die sie gefunden hat, glauben sollte. So sagt Brumoy, Ajas stelle sich gerührt und in seinen Gedanken verändert, weil er anfange gewahr zu werden, daß seine Salaminier sich seinem Vorsatze zu widersetzen anfiengen. Rochefort aber, um sich von den Zudringlichkeiten seines Weibes zu befreyen, welches ihn zu erweichen versuchen wolle, ziehe er sich in sein Zelt zurück; Tekmessa folge ihm,

9) Menelaos spielt V. 1074 – 76. 1079 auf einen alten Spruch an, welcher in den Kyprien vorkam: ἵνα γὰρ δέος, ἔνθα καὶ αἰδώς, und der auch von Epicharmos gebraucht sich findet, ἔνθα δέος ἐνταῦθα καἰδώς, und von Aeschylus berührt Eumen 699 τίς γὰρ δεδοικὼς μηδέν, ἔνδικος βροτῶν; Häufig drückt Sophokles den Theognis, Antig. 317. 367. Electr. 964 Sprüche von Hesiodus und von unbekannten Dichtern aus.

der Zuschauer vermuthe, daß sie durch ihre Bitten ihn sanfter gestimmt habe. La Harpe verbindet beydes, Besorgnisse vor der Frau und den Unterthanen. Mosche (St. I S. 8. 20) läßt Ajas »versichern, seinen Entschluß geändert zu haben,« erklären, »daß er nicht sterben wolle, sich in der Zwischenzeit anders besonnen habe, daß er leben wolle, nur noch hingehn« u. s. w. und eben so Immermann (S. 44) ihn sagen, »er wolle leben«, wobey dieser zugleich die goldenen Worte der Mäßigung rühmt und eingesteht, Ajas habe nun uns, wenn auch nicht dem Chor, die Ueberzeugung von der Festigkeit seines Entschlusses gegeben. Ajas scheint ihm sich erweicht zu stellen, »zu wiederrufen« und sich durch die Täuschung ein ruhiges Ende zu sichern. So wenig diese Erklärungen als jene Besorgnisse sind wirklich ausgedrückt, obwohl leicht einzusehn ist, daß der Dichter, da nach dem angenommenen Zusammenhang beyde allerdings nothwendig sind, und da er die Fäden, an welchen die Handlung sich fortleitet, nie versteckt oder vernachlässigt, sie gewiß auch selbst ausgedrückt haben würde, hätte er diesen Zusammenhang sich gedacht gehabt. Was den Charakter des Helden in dieser Handlungsweise betrifft, so nimmt Jacobs sie (S. 116) für eine unschuldige List desselben, um Tekmessen, seinen Mitstreitern und sich selbst neuen Schmerz zu ersparen. A. W. v. Schlegel aber in den Vorlesungen (I, 191) fügt dem Wort Verstellung den beachtenswerthen Zusatz bey: »vielleicht die erste seines Lebens.« Ungern sieht man einen Helden im Angesichte des Todes seinen Charakter auch nur in einem einzigen Zuge verändern, statt ihn ganz zu bewähren und etwa in der letzten und höchsten Entfaltung zu zeigen. Daher denkt Jacob (Quaestt. Sophocl. p. 194) den unerwarteten Betrug dadurch zu entschuldigen, daß Ajas durch freundliche Gesinnung gegen die Seinigen sich wohl das Recht erworben habe, seine wenigen letzten Augenblicke frey zu geniessen, und daß die Täuschung keinen Vortheil, sondern nur Befreyung von

einer Last zum Zweck gehabt habe. Th. Campell meynt, beym ersten Blick scheine die Sache zwar dem Charakter des Ajas fremd; doch wenn man sie länger betrachte, so werde man eine natürliche Ausnahme von seiner gewohnten Art darin finden, wenn er einmal in seinem Leben zur Verstellung sich erniedrige. Keine dieser Aushülfen darf man in der Schrift von Kannegießer suchen, da dieser überhaupt von dem herrlichen Aeakiden ungünstiger urtheilt. Er denkt sich, daß Ajas nach einem falschen Ehrgefühl sich einbilde, sein Selbstmord werde etwas edles seyn, und dann in seinem Hochmuth hinsterbe (S. 22. 40), nur in der Verstellung sich zahmer zeige, aber bey dieser verstellten Milde und Ehrfurcht so stolz wie vorher bleibe (S. 30): die Verstellung zeige sich selbst in dem Ausdruck der Rede, in einer dem Ajas ungewöhnlichen Breite (S. 42).

Noch mehr als die Voraussetzungen im Obigen können die Folgerungen, welche aus der Rede des Ajas hergeleitet worden sind, dazu dienen, um gegen das bisherige Verständniß derselben mistrauisch zu machen. Denn wie man sie auch nehme, bleibt sie für den Charakter des Helden sowohl als für die Gestalt des Plans und die Idee des Ganzen entscheidend; gleichsam der Mittelpunkt, in welchem alles Bedeutende zusammengeht. Nun haben mehrere sich veranlaßt gesehn, indem sie den Ajas in Hochmuth endigen lassen, den Odysseus als schlechthin nothwendig zu betrachten, so daß die Einheit und die Bedeutung der Handlung nicht auf den Ajas beschränkt bleiben, sondern erst in dem Gegensatz beyder sich vollständig darstellen. Die Tragödie würde also zu einem Janus werden, Ajas und Odysseus; oder gar Odysseus bey dieser Art das Ganze zu vollenden sich zur Hauptperson erheben, deren Vorzüge ins volle Licht zu setzen Ajas durch seine Verkehrtheiten behülflich seyn müßte. Jacob nimmt an (p. 190), der Dichter zeige das Verhältniß des gemäßigten und des anmaßenden Mannes zuerst zu den Göttern, dann

im andern Theile zur menschlichen Gesellschaft und zum Heer. Aehnlich behauptet Kannegießer (S. 32. 35), da Ajas, das Bild des Trotzes, nicht habe aus dem Charakter fallen dürfen, und uns nur den Beleg zu der Wahrheit gebe, daß die Gottheit die Thoren stets hasse, so habe der Dichter einen besondern Zuschnitt gemacht und durch den Odysseus die andere Hälfte des Satzes erwiesen, daß sie Verständige liebe: jener sey der Körper, Odysseus mit Athene die Seele des Gedichts; um die sittliche Grundidee klar zu machen, seyen die Scenen, worin Odysseus Großmuth beweist, die nöthigsten von allen u. s. w. Aus dem Umstande, daß Ajas im Sterben sowohl der Göttin als den Atriden Trotz geboten habe und unbesiegt aus diesem Kampfe hervorgegangen sey, leitet außerdem Jacob (p. 198 s. 204), da das Stück so unmöglich endigen konnte, sondern zu zeigen war, daß ein solcher Sieg vielmehr das größte Verderben bringe, als eine Folge ab, daß Sophokles den heftigen Haß der Atriden gegen Ajas habe erfinden müssen. Aber dieß Erfinden ist selbst nur erfunden: aus Pindar ist klar, wie von den Verehrern des Ajas die Atriden mit der Schuld seines Todes belastet wurden und das Mißverständniß zwischen beyden volksmäßig angenommen war.

Nehmen wir nun die Aeußerungen des Ajas für Ernst, so ist freylich auch klar, daß Sophokles seine eigene Gesinnung, wie sie aus dem Tiefsten in allen seinen Werken, aus den feinsten Theilen ihrer Organisation spricht, und in seinem eigenen Leben und Charakter jenes bezeichnende εὔκολον gewirkt hat, kaum irgendwo anders nachdrücklicher und wirksamer hat an Tag legen können als hier, wo selbst der unbeugsame, rauhe Ajas die Götter und die gesetzlichen Einrichtungen ehrt, Selbstüberwindung und ein Geist der Milde und Vermittlung auch in dieses Felsenherz, weil es edel ist, zuletzt eindringt. Aber welch ein Unterschied doch zwischen diesem Einlenken und der Reue eines Königs Kreon, der nach Ueberspannung seiner Herschergewalt und nach hohen

Reden, daß Zeus vergeblich seinen Adler senden würde um den fürstlichen Befehl zu vereiteln, sich bittere Vorwürfe macht und wegen des erfolgten Unglücks sich selbst anklagen muß! Philoktetes läßt seinen Haß und Abscheu gegen die Atriden und Odysseus, das tiefste Gefühl erlittener Mißhandlungen ohne alles Bedenken freudig fahren auf die Mahnung eines schlichtenden Gottes, dessen Rede mit den Worten schließt, daß Frömmigkeit vor Gott mehr als alles gelte, daß sie im Leben und im Tode uns bleibe. Bey Ajas dagegen erfolgt die Wendung ganz auf natürliche oder psychologische Weise. Er hatte gefehlt, früher durch zu hohe Gedanken von eigener Kraft, nachher, als er ungerechte Ehrenkränkung erlitten, durch den Vorsatz einer Rache, die ebenfalls nur aus maßlosem Kraftgefühl entspringen konnte. Jetzt erst, wie die Götter einem Fehler lang nachsehen, und da ein großes Unheil abzuwehren ist (45), ließ Athene den Uebergewaltigen fühlen (118. 127), daß der Mensch nur ein Schattenbild und in der Götter Hand ein Spiel ist, indem sie den rasenden Muth für den Augenblick in einen wahnsinnigen verwandelte, wie denn aus der höchsten Leidenschaft Geistesverwirrung entspringen mag, und die Angriffe von dem Heer auf eine Heerde ablenkte. So wie er die Hand der Göttin erblickt hat, fügt sich Ajas, zuerst im Handeln, indem er freywilligen Tod, das einzig Würdige, wählt. Dieser Entschluß trennt den Tod von dem Vorangegangenen, welches höchstens als Vorbereitnng anzusehen ist wie alle Ereignisse und äußerer Zusammenhang, in welche die Freyheit des Menschen eingreift. Sonderbarerweise haben manche diesen Selbstmord einer Einwirkung der Athene oder auch des Schicksals zugeschrieben, oder darin ein falsches Ehrgefühl gesehen, oder ihn auf die frühere Ehrenkränkung durch die Atriden bezogen, obgleich alles, was Ajas seit dem ersten Zusammentreffen mit dem Chor spricht, fast nur Schaam und Schmerz über den Wahnsinn ausdrückt; oder hat man

ihn auch als eine Strafe betrachtet, welche Ajas für sein Unmaß im Hassen, oder gar um sich von dem vergossenen Blut der Böcke zu reinigen, sich selbst auferlege. Aber auch ohne falsche Voraussetzungen zu bilden, sind wir durch den selbsterwählten Tod allein noch nicht vollkommen befriedigt, da der Entschluß das Leben der Würde nachzusetzen in Verbindung steht mit widerwärtigen Verhältnissen, die ihn zu erleichtern scheinen, und die als Folge der eigenen Verschuldung angesehn werden. Daher fügt der Dichter noch eine innere That hinzu und läßt Gefühl und Gedanken des Helden erst nachdem schon der Entschluß zu sterben völlig abgemacht ist, also auf die freyeste und selbständigste Art sich entwickeln. Derselbe Kalchas, welcher die sträflichen Reden des Ajas anführt, sagt auch, daß der Zorn der Göttin nach diesem einen Tage vorüber sey. Diese Versöhnung der Göttin steht natürlich mit allem, was Ajas thut und denkt, in Verbindung: und so gut wie die früheren Reden sie erzürnten, müssen die letzten, so entschiedenen, welche Ajas ausspricht, ihr wohlgefällig seyn. Das Unglück, worüber er in seine ersten Thränen ausbrach, und welches also schon hiernach zu urtheilen eine Veränderung seiner Natur bewirkte, hat auch auf sein Gemüth, sobald er sich ermannte und einen würdigen Entschluß faßte, einen tiefen Eindruck gemacht. Aber es ist ein schöner Gedanke des Dichters, welcher durch Darstellung großartiger, so wie natürlich anziehender und gutherziger Frauen ausgezeichnet ist, daß er das liebende Weib noch dazwischen stellt, um die neue durch den härtesten Schmerz vorbereitete Stimmung, ihm selbst unerwartet, in dem Helden zu erwecken und aus seiner Brust eine gleichsam noch schlafende Empfindung hervorzurufen. Denn noch als er zu seinem Sohne sprach (550), werde glücklicher als dein Vater, im Uebrigen ihm gleich, sah er den Fehler nicht ein. Einigermaßen ähnlich ist die Wendung, welche der Trotz des Achilles durch den Schmerz über seinen Freund nimmt.

Zu bewundern ist, daß die neue Entwickelung, welche Sophokles dem Charakter des Ajas gegeben hat, sich mit den alten Grundzügen so wohl verträgt, wie dieß sich besonders aus der letzten Rede zeigt, welche nun von andern für den glänzendsten Theil dieser oder auch aller Tragödien gehalten worden ist, wie von Hermann und dem achtungswerthen alten Brumoy. Die erhabene Schroffheit des Schatten Ajas in der Homerischen Todtenbeschwörung, wie so manche andre in ihrer Art unverbesserliche Züge alterthümlicher Heldencharaktere, paßte weder zum dramatischen Zweck, noch zu den sittlichen Ansichten, welche überall bey Sophokles herrschen und zu seinem vergeistigten Streben. Sein Ajas reift und vollendet sich gleichsam im Uebergang aus dem Leben zu göttlichem Heroenthum durch Nachgiebigkeit und Selbstüberwindung, die allein ihm noch fehlten. Ein bestimmter Unterschied tritt durch diese Gesinnung zwischen den Helden des freyen Epos und den politisch-religiösen Heros ein. Denn was der Chor V. 711 im Sinne der Volksgemeinde über des Ajas Rückkehr zu allen frommen göttlichen Ordnnngen sagt (*θεῶν δ' αὖ πάνθυτα θέσμι' ἐξήνυσ' εὐνομίᾳ σέβων μεγίστᾳ*) ist eben so neu als wahr. Aber in seiner ganzen Kraft zeigen ihn noch seine letzten Worte. Und der Fluch, welchen er gegen die Atriden ausspricht, ist nicht im Widerspruch damit, daß er in der früheren Rede für recht anerkennt, sich nicht wider die Gebieter zu setzen. Im Gefühl seines Schmerzes und seines erlittenen Unrechts ruft er auf sie die jungfräuli- Erinnyen herab, welche der Menschen Leiden schauen; sie sollen wahrnehmen, wie durch der Herrscher Eigenwillen sein Untergang verschuldet ist. Auch der Frömmste, wie Oedipus auf Kolonos (421. 1384), ruft gegen die, welche ihn frevelhaft beleidigt haben, die göttliche Rache an; auch Antigone, sie zwar mit eigenthümlicher Milde, wünscht das ihr angethane Unrecht vergolten (927). Ajas thut es mit aller Kraft; er wünscht dem Agamemnon, wie er an seinem eigenen Blut

Schuld ist, blutiges Unheil dafür in seinem Hause, Verderben ihm sammt seinem Heer.

Der Zusatz sammt dem Heer hat großen Anstoß gegeben: es ist als die grimmigste Gräulichkeit betrachtet worden, wenn Ajas ohne alle Ursache dem ganzen Heer Unheil anwünschte; und doch steht dieser Fluch da in klaren Worten[10].

10) V 843:
Ἴτ' ὦ ταχεῖαι ποίνιμοί τ' Ἐρινύες,
γεύεσθε, μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ.
Hermann nimmt an, daß *γεύεσθε* sich auf die Atriden zurückbeziehe (*αὐτῶν*), ohne zu bedenken, was er zu V 289 (282) berührt, wie oft derselbe Begriff positiv und negativ ausgedrückt nebeneinandergestellt wird, wie sehr, wenn nach der Unterbrechung durch den Vers *ἴτ' ὦ ταχεῖαι ποίνιμοί τ' Ἐρινύες,* zwischen Atriden und Heer unterschieden werden sollte, *αὐτῶν* oder ein anderes Wort zum Ausdruck dieser Unterscheidung an seinem Platze seyn würde, und daß darum, wenn Sophokles es so gemeynt hätte, wie er will, doch niemanden einfallen könnte es so zu verstehen. Eben so wenig als in Ansehung der Sache kann ich hinsichtlich des Ausdrucks beystimmen wenn der Herausgeber meynt, das ließe sich entschuldigen, wenn der Dichter sagte: *σὺν δὲ γεύεσθε πανδήμου στρατοῦ, quia sic Atridarum culpam luere vellet exercitum, quia iam non exercitum per ipsum sed cum Atridis et propter hos puniri vellet.* Wenn *σὺν* gesetzt wäre, bliebe die Sache ganz dieselbe; denn zwischen *γεύεσθε Ἀτρειδῶν, μὴ φείδεσθε στρατοῦ* ist *σὺν,* wenn auch nicht ausgesprochen, dennoch wirklich gedacht. Dagegen was beygefügt wird, et propter hos, liegt wahrlich nicht in *σύν.* Also bleibt es dem Gefühl überlassen zu bestimmen, ob Ajas den gemeinschaftlichen Untergang des Heers mit den Führern als bloße Folge des ihrigen denke, oder auch getrennt noch besonders wünsche; und eben weil das erste natürlich und wahrscheinlich genug und das andere zu glauben kein Grund ist, hat der Dichter sich gehütet, die Würde des Fluchs und eines fluchenden Ajas durch eine kleinliche Unterscheidung zu entstellen, die er aber gewiß, hätte er sie für nöthig erachtet, nicht unbestimmt und undeutlich ausgedrückt haben würde, nicht so, daß nur eine spitzfindige Reflexion, seine Absicht faßen könnte. Noch eine andere Bemerkung entscheidet eben so wenig als die Partikel für die aufgestellte Ansicht. *Ἴτ' ὦ ταχεῖαι ποίνιμοί τ' Ἐριννύες, γεύεσθε αὐτῶν: quod dum dicit, magis exasperatus, una cum his totum exercitum, cui praesunt, poenas dare cupiens, illa addit, μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ.* Freylich ist dem Fluch ein Zunehmen des Affects und ein kräftiger Schluß natürlich: aber warum soll gerade in der Anrede an die Göttinnen die erbitternde Kraft liegen, und nicht in dem zuvor ausgesprochenen *αὐτοσφαγεῖς ὀλοίατο,* Worten, die ganz anders auf eine heiße Leber fallen möchten? Oder sollen wir glauben, daß nicht schon en weniger sey als was *γεύεσθε* ausdrückt? So leicht die beyden Verse sind, so wenig sie einen wirklichen Anstoß enthalten, und so wenig die Er-

Allein nach den Rechtsbegriffen der Heroen erscheint diese Verwünschung nichts weniger als unwürdig. Schon daß das Heer an das Schicksal seines Führers gebunden ist, bringt mit sich, daß der Fluch so ausgesprochen, wie er ausgesprochen ist, doch auf den Anführer zunächst und allein gezogen werden könnte, dessen persönliches Unheil erst in dem allgemeinen sichtbar wird. Die Härte eines solchen Fluchs könnte also eigentlich schon als bloße Nachahmung der Natur gerechtfertigt werden. Indem Achilles den Atriden zürnte, mußte das Heer leiden; und auch auf dem Heimzug hat es gelitten [11]). So gut nun wie der Tod des Agamemnon und der Kassandra [12]) dem fluchenden Ajas, der als ein Sterbender

klärung ihre Absicht eine vermeyntliche „Grausamkeit zu entfernen“ wirklich erreicht, so war dennoch eine ausführliche Widerlegung vielleicht nicht überflüssig.

11) Odyss. VI, 495 *πολλοὶ δάμεν.*

12) 839:
Καί σφας κακοὺς κάκιστα καὶ πανωλέθρους
ξυναρπάσειαν, ὥσπερ εἰσορῶσ' ἐμὲ
αὐτοσφαγῆ πίπτοντα, τὼς αὐτοσφαγεῖς
πρὸς τῶν φιλίστων ἐκγόνων ὀλοίατο.

Nur die Schwierigkeit, diese Stelle auf eine befriedigende Art zu fassen, scheint Ursache gewesen zu seyn, daß alte Kritiker die beyden letzten V. ausstoßen wollten, und was in unsern Scholien als Grund der Einschiebung angegeben wird, die Deutlichkeit, kann gar wohl derselbe seyn, dessen der Kritiker selbst sich bedient hatte: denn die vorhergehenden Worte haben für sich keinen rechten Schluß. Aber man kann auch umgekehrt behaupten, der Gedanke: mögen die Erinnyen sie ergreifen *ὥσπερ εἰσορῶσ' ἐμέ*, würde so unübereinstimmend, abgebrochen und kahl ausgedrückt seyn, daß wir die angezweifelten Verse nicht entbehren können. Der Fehler des alten Textes, welchen ich allerdings auch anzunehmen mich genöthigt sehe, muß also in etwas anderem gesucht werden, und ich vermuthe, daß ein Mittel, welches bey Sophokles zuweilen unnöthig genug angewandt worden ist, hier die leichteste und sicherste Hülfe gewährt, nemlich die Annahme, daß nach *αὐτοσφαγεῖς* ein Vers ausgefallen ist, ein Vers, welcher auf die Ermordung des Agamemnon durch sein Weib zielte, worauf dann, indem Klytämnestra zu den Atriden füglich mitgezählt wird, als ihr Mörder Orestes, unter den liebsten Söhnen allein verstanden, wie so oft unter der Pluralform ein einzelner gemeynt ist (z. B. El. 839), sich passend anschloß. Menelaos, der nach Elysium versetzt wurde (Odyss. IV, 465), bleibt unberührt: die Atriden werden durch V. 1311 von Teukros im Unwillen gewissermaßen in Eine Person zusammengemischt: um so eher konnte der prophetische Fluch auf Agamemnon sich be-

etwas prophetisches hat [13]), sich als Folge von der Atriden Unrecht darstellen konnte, mochte er auch das bevorstehende Unglück des Heeres aus derselben Quelle herleiten. Aber Ajas steht gar nicht mit Agamemnon allein im Streit, sondern feindlich dem ganzen Heer gegenüber, das an dem Unrecht gegen ihn Antheil genommen, und auch nach seinem Unglück sich feindlich erwiesen hat. Die Geronten des Heers (732) saßen zu Gericht (1136), in dem berathenden Kreise,

schränken, an welchem er wirklich in Erfüllung gegangen ist. Eine Lücke hat auch Jäger angenommen, und zwar eine längere, weil die Verwünschung nicht mit der Geschichte übereinstimme, und weil seiner Meynung nach Odysseus nicht übergangen seyn könnte. Diese Voraussetzung aber ist durchaus irrig, da Sophokles überhaupt dem Odysseus keinen Antheil an dem ungerechten Ausgang der Sache beymißt, und da hier Ajas die Erinnyen ausdrücklich nur gegen die Atriden zu Zeugen nimmt: πρὸς τῶν Ἀτρειδῶν ὡς διόλλυμαι τάλας. Hierdurch wird auch Musgraves Erklärung der Stelle aufgehoben, der nur darin richtig sah, daß die besondere Form des Fluchs nach den späteren Begebenheiten eingerichtet sey, worin auch Lobeck und Hermann mit ihm übereinstimmen. Aber wäre es auch nicht gegen die Verhältnisse, daß Odysseus mit verwünscht würde, so könnte dieß nicht durch eine so dunkle Hindeutung geschehen, als die auf Telegonos und den Tod des Odysseus durch ihn, welche Musgrave vermuthete. Fluch ist eine große Sache; durch versteckte Anspielung pflegt er nicht auf ein bestimmtes Haupt gewälzt zu seyn; besonders würde es im Munde des Ajas seltsam klingen, wenn er einen seiner Hauptgegner in dieser Handlung nur künstlich bezeichnete. Die Art wie Hermann den Worten durch Annahme von Verwirrung des Ajas und Vermischung von Haupt- und Nebensachen zu Hülfe zu kommen sucht, und wie er in dem letzten der angeführten Verse auch ohne Musgraves τ' doch die Liebsten und die Kinder unterscheidet, und beyde untereinander deutet, kann ich noch weniger billigen. Mir scheint in der ganzen Rede des Ajas nur Charakter, Festigkeit des Entschlusses, ruhige Besonnenheit, unerschütterte Kraft, zuletzt männliche Wehmuth, aber auch nicht eine Spur von verwirrtem Sinne sichtbar zu seyn. Es steht da: die Atriden sollen umkommen von den liebsten Kindern, addito rei augendae caussa verbo φιλίστων, wie der Erklärer selbst richtig bemerkt, und wir sollen darunter denken: 1) die liebsten Kinder, und zwar nicht der Atriden, sondern den Sohn des Odysseus; 2) aber die liebsten Angehörigen, das Weib des einen Atriden; 3) wieder einen Sohn und zwar nun den Sohn desselben Atriden Hier scheint die Verwirrung nur auf Seiten der Auslegung und nicht des Sprechenden zu seyn.

13) Vgl. besonders Oed. Colon. 1389 nach Hermanns richtiger Erklärung. Schol. Il. XXII, 359. Eustath. ad Il. XVI, 853 p. 1089, 60. Plat. Apolog. Socr. p. 39 D.

dem Synedrion des Herrschers (749. 780); heimliche Künste wurden von Menelaos gebraucht (1135. 1137), allein der Beschluß gieng doch aus von den vielen Richtern zusammen (1243). In dieß Unrecht nun wurde das Heer mit hereingezogen; es trennte sich von seinem Führer und dessen Kriegsrath nicht. Daher zieht auch Ajas gegen die Argeier im Allgemeinen aus (44. 95), wenn auch nicht gerade um das ganze Heer anzugreifen oder zu morden, wie ihm der Haufe (726) und Menelaos (1055) gehässig Schuld geben, und fürchtet nach mißglücktem Angriff von dem ganzen Heer den Tod (407), so wie der Chor gegen ihn und gegen sich selbst den allgemeinen Auflauf erwartet. Ja es wird auch wirklich sogar der ganz unschuldige, zu der Zeit entfernt gewesene Teukros, als Bruder des Ajas, vor den Steinwürfen und Schwerdtern des Haufens nur durch die Geronten gerettet (731). Ovidius erwähnt sogar außer den Vornehmen (proceres 125. 282) auch bey dem Gerichte das Volk, welches etwas in der Rede des Ajas mit Murren aufnimmt. Aber auch ohne unmittelbar Antheil zu nehmen, konnte nach der Athenischen Art das Verhältniß des Heers, als der Volksversammlung, zu dem Rath und der Obergewalt anzusehn immer angenommen werden, daß es dem Beschluß Billigung und Bestätigung gegeben hatte. Nur die Salaminier waren treu und rechtlich bey ihrem Führer geblieben (349). Hatte also das Heer sich wider Ajas erklärt, er mit ihm sich in Fehdezustand gesetzt, so handelt er, in so fern ihm das Recht den Atriden die Strafe des Himmels zu wünschen unbestritten bleibt, gewiß auch nicht unmenschlich, indem er das gesammte Heer mit ihnen verwünscht. Nicht einmal unser Deutscher Götz macht sich ein Gewissen daraus zu sagen was etwas stärker ist: »Es liegt mir nichts daran umzukommen wenn sie nur alle mit erstochen werden.« Wohl aber steigt, da das ganze übrige Riesenbild des Ajas dieß Erkühnen unterstützt, die Erhabenheit des Helden, wie er

so, beleidigt und verwünschend, dem Achilles gleich gekränkt und die Rache selbst vollziehend, dem Heer und seinen Fürsten gegenübergestellt ist. Auch Teukros ruft noch am Schluß (1389) als schon Agamemnon die Leiche frey gegeben hat, Erinnys und Dike gegen die böse Absicht, welche seine Feinde gehabt hatten, auf.

Auf den Rechtspunkt zwischen Ajas und den Atriden kommt es auch in dem noch folgenden Theil der Tragödie an, welcher so viele Zweifel und Rechtfertigungen veranlaßt hat. Wir wollen zuerst auch von diesen Scenen einen kurzen Ueberblick nehmen. Ein Bote meldet den Salaminiern des Teukros Rückkunft von den Mysern, seinen Empfang durch das Heer und seinen Befehl zu sorgen, daß bis zu seiner Anwesenheit Ajas die Wohnung nicht verlasse. Er erschrickt darüber, daß es schon geschehen ist, da der Seher, von dem Rathe der Atriden sich heimlich trennend, dem Teukros mit freundlichem Händedruck eröffnet habe, nur diesen einen Tag den Ajas zu hüten, da der ungnädige Sinn der Pallas, wohlverdient durch jene beyden keinem Menschen geziemenden Aussprüche, nur auf so lang ihn verfolge. Zu bemerken ist dabey, wie der priesterliche Stand und Ton nachgeahmt ist in den Worten:

> Doch wenn er lebt an diesem Tage nur, vielleicht
> dann würden wir mit Gottes Hülf' ihm Retter noch.

Der Chor ruft sogleich Tekmessa heraus, beyde drücken Schrecken und Angst aus; Tekmessa ist die erste, welche Anstalten macht, in höchster Lebendigkeit, und nachdem nun, als schon die Freunde auf dem Weg sind ihn zu retten, der Selbstmord eingetreten, der Chor in zwey Abtheilungen von verschiedenen Seiten wieder erscheint, von vergeblichem Suchen ermüdet, da ist es die Liebende wieder, welche zuerst den Vermißten, aber als Leiche, entdeckt. Hierauf Klagen und Lobreden auf ihn zwischen ihr und dem Chor gewechselt, worunter die schlichten, rührenden Worte des

treuen Weibes V. 961 — 973 vorzüglich schön sind. Die große Leiche bleibt von nun an bis zum Ende der Mittelpunkt des Spiels und bezeichnet auch äußerlich die strenge Einheit der Handlung. Teukros tritt hinzu, ein eigenthümlich schöner Charakter. Er läßt den Kleinen in Sicherheit bringen, dessen Leben bey der Heftigkeit des Streites bedroht schien, nnd unter der Trauerrede, die er dem Ajas hält, die Leiche enthüllen (1002), über welche Tekmessa ihren Mantel geworfen hat (915), da sie den Anblick des aus der Wunde sprudelnden Blutes nicht ertrug, befreyt sie mit Mühe von dem Schwert (1024) und hält dieses den Zuschauern vor (σκέψασθε 1028), indem er zu ihnen von dem wunderbaren Unheil redet, das des Feindes Geschenk verfolge. Mit Recht hat man vermuthet, daß der Selbstmord im Hintergrund vorfiel, vielleicht von Gebüsch umgeben [13], übrigens in der Mitte, gewiß nicht in einem Winkel des Theaters. Wahrscheinlich also trat Teukros, indem er die Leiche aufdecken ließ, zurück und kam darauf mit dem Schwerte wieder in den Vorgrund, wo ihn dann, als eben der Chor ihn sein Sprechen endigen und für ein Grab sorgen heißt, Menelaos trifft. Die Lobrede des Teukros auf Ajas und was er von seiner eigenen Lage gesagt hat, dient zur Einleitung des Streites mit Menelaos, und darauf mit Agamemnon über die Bestattung der Leiche. Denn Menelaos, welcher herangeeilt ist um diese Bestattung zu untersagen, geht nach Rede und Gegenrede und heftigem Verswechsel drohend weg und holt zur Unterstützung und um die Sache auszumachen den Agamemnon, von Herolden begleitet, herbey [14]. Zwischen beyden Verhandlungen ist ein Chorgesang

13) Solger S. XLVIII. Lobeck p. 349, der auch über das Schwert der Schauspieler zu vergleichen ist.

14) Daß Menelaos wieder mit zurückkommt, ist nicht bloß an sich natürlich, auch V. 1116 angedeutet; sondern Teukros versteht V. 1309 unter »uns drey« sich selbst und die beyden Atriden. Außer dem Grund des alten Scholiasten sprechen hierfür auch die zwey letz-

und zugleich jene schon vorhin erwähnte ergreifende religiöse Ceremonie. Tekmessa nemlich ist eben mit Eurysakes gekommen, den sie aus der Hütte abzuholen weggieng (985), und da die Leiche schwer bedroht ist, so läßt Teukros den Knaben, neben dem Todten knieend, ihn als Schutzflehender anfassen und Locken von sich, seiner Mutter und von ihm selbst in Händen halten, welche abgeschnitten sind nach einem schönen symbolischen Gebrauch, als Zeichen des Gebetes und ein heiliges Unterpfand, daß eben so der, welcher ihn wegreissen würde, sammt seinem Geschlecht von der Erde weggetilgt werden möge. Auch dieß zweyte lebendige Gemälde war im Hintergrund der Bühne während des ganzen Chorgesangs, wie das erste, zu schauen. Die Mutter wich natürlich nicht von dem Knaben, sondern stillschweigend wie er hielt sie bey ihm aus — vermuthlich mit Geberden der Trauer und der Aengstlichkeit langsam wechselnd — und unter den Schutz der Religion gestellt war die Leiche durch diese schwachen Wächter genug behütet. Teukros, um nicht als ein müßiger Zuschauer den Eindruck dieser stummen Scene zu stören, entfernte sich unterdessen um eine Stelle zum Grab auszusehen (1165. 1183), und eilt nach dem Chorgesang eilig zurück, als er den Agamemnon herankommen sieht (1123). Alles genau angegeben. Nachdem auch Agamemnon die Anklage und Teukros die Vertheidigung geführt, der letztere der Herabsetzung mit Erhebung des Ajas geantwortet hat, und nunmehr Gewalt und Kampf unvermeidlich scheinen, kommt Odysseus, der von ferne den Streit vernommen hat, ehrt den Gegner im Tode und widerlegt, als der treuste Rathgeber und Freund, freymüthig Agamemnons Beschluß und Gründe, nicht ohne festen Widerstand von dessen Seite. Auch erklärt

ten Verse der Rede verglichen mit 1090. Mit dem *βαλεῖτε χῆμας τρεῖς*, gleichsam als höhnender Antwort auf *τοῦτον εἰ βαλεῖτε ποῦ*, vergleicht Jäger sehr wohl Eurip. Phoen. 1652, wo Antigone sagt: *ἐγώ σφε θάψω*, und Kreon antwortet: *σαυτὴν ἄρ᾽ ἐγγὺς τῷδε συνθάψεις.*

Agamemnon, indem er nachgiebt (1371), daß er es nur dem Odysseus zu Gefallen thue, und daß Ajas ihm dort wie hier verhaßt bleibe; so wie auch Teukros (1389) mit Verwünschung der Atriden wegen ihrer bösen Absicht schließt. Trotz dieser ausgesprochenen Feindschaft der Partheyen hat der Dichter sich wohl gehütet, die Atriden im Allgemeinen herunterzusetzen, mit sichtbarer Ungunst zu schildern, oder nur in diesem Streite der Obergewalt gegen einen Mächtigen gehässige Antriebe bey jener besonders zur Sprache zu bringen [15]). Odysseus erklärt, daß er dem Ajas jetzt freund sey eben so sehr als vormals feind, ruft selbst zur Bestattung, welche der Chor voll Eifers anordnet, indem er, augenblicklich zum Werk schreitend, die noch frisch blutende Leiche aufhebt, und den Knaben sie nach seinen schwachen Kräften mit anzufassen heißt. Und so sieht Athen in Gestalt einer Leiche und eines Kindes Heroen vor Augen, welchen bald (so stellte man sich vor) Altäre, Haine und Tempel gewidmet seyn werden. Der Chor schließt mit einem Spruch sehr allgemeiner Art und ohne besondern Bezug auf den Ajas, mit dem Satz nemlich, daß viel geschieht, was der Mensch nicht voraussieht, und daß keiner von uns, bevor er die Dinge gesehen, wahrsagen kann, was er erfahren wird [16]). Wenigstens aber verhin-

15 Es ist einleuchtend, wie unrichtig Solger S. XXVI urtheilt, wenn er sagt: »Agamemnon und Menelaos, die dem Ajas nicht einmal ein Grab gestatten wollten, werden als böse und frevelhafte Menschen vorgestellt«: wie noch viel mehr Osann S. 34, wenn er glaubt, sie seyen gehässig und unmenschlich geschildert, damit das äußerliche Vergehen des Ajas an ihnen weniger schuldvoll erscheine. Jacob p. 206, welcher in dem Streit des Menelaos mit dem Teukros geschwätzige Feigheit ausgedrückt sieht, erinnert zugleich daran, daß Aristoteles den Euripides tadelt weil er im Orestes den Menelaos ohne Noth als schlecht darstellt.

16) Die unrichtige Erklärung der Schlußworte bey Solger: »doch eh' er geschaut, sagt kein Weissager des Künftigen Ausgang,« und mehreren andern, enthält eine Ansicht, welche dem Dichter sehr entgegen ist, zumal wie sie von Kannegießer über den Ajas S. 43 angewandt wird. Noch einen andern Sinn hat Osann über den Ajas S. 20 in diesen Worten gefunden. *Μάντις* ist uneigentlich zu verstehn, wie Oed. Col. 1080 und einigemal in der Elektra. Aesch.

dern diese Schlußworte, wenn sie nicht selbst die allgemeinste Idee der Tragödie ausdrücken, daß man nicht als solche den Fehler des Ajas betrachten kann.

Die Streitreden zwischen Teukros und den Atriden enthalten weder etwas frostiges, noch niederes [17]), wie man ihnen vorgeworfen hat, noch scheinen sie vorzugsweise der Attischen Gerichtsberedtsamkeit nachgebildet, womit sie gewissermaßen entschuldigt worden sind; sondern sie haben ganz den Charakter der derben Streitigkeiten der Heroen im Epos, als unabhängiger, an Befehl und an Fehden gewohnter Personen, und dabey den mythischen der Sprechenden insbesondere, und sind reich an treffenden Einfällen und an lebendiger Abwechselung. Auch ist klar, daß sowohl zur Vermittelung des Streits, als um den Ajas zu ehren Odysseus sehr glücklich sich darbot. Er versteht des Feindes Tugend alles Ernstes zu ehren, wie es der Spruch des Nereus lehrte [18]): und kein anderer würde geschickter seyn um am Schluß dem Lobe des Ajas die Krone aufzusetzen, als der, welcher von Anfang als der thätigste unter seinen Gegnern erscheint und welcher allein unter diesen von seiner Schmach Zeuge gewesen ist. Auch scheint Odysseus, indem er von Anfang als der Liebling der Athene auftritt und von ihr, und zwar gerade von der Göttin Athens, der Nike Athene Polias, wie es im Philoktetes (134) heißt, geleitet wird, nicht weniger in dieser Schlichtung nach ihrem Sinn und Willen zu handeln, und also mit ihm zugleich auch die Göttin Athens sich

Sept. 808. *μάντις εἰμὶ τῶν κακῶν*, Pers. 10. 222 *κακόμαντις, θυμόμαντις*. Der Sinn ist derselbe wie V. 86 *γένοιτο μέν τ' ἂν πᾶν θεοῦ τεχνωμένου*, und ähnlich ist V. 1036 f.

17) Um ein einziges Beyspiel anzuführen, so finde ich in V. 1126. f. durchaus nichts lächerliches, weder von, noch gegen Menelaos, nicht entfernt eine Anspielung auf Feigheit ausgedrückt. S. Lobeck p. 395. Der alte Scholiast erinnert sich hier der Komödie; aber er irrt. Auch aus Heftigkeit erklärt sich *κτείναντα*. S. Trilog. S. 468. Br. ad Oed. R. 1454. Herm. ad Phil. 1004. Derselbe tadelt auch V. 1123 als frostig und dem tragischen Pathos widersprechend.

18) Pind. Pyth. IX, 95 Boeckh.

mit Ajas nunmehr ausgesöhnt zu zeigen, so wie Kalchas versichert hat, daß sie es sey.

Nur davon kann eher die Frage seyn, wozu der Streit überhaupt diene, und wenn er einmal seyn sollte, warum er so sehr im Drama hervortrete. Was so oft angeführt worden ist, die allgemeine Wichtigkeit des Begräbnisses, kann, so richtig es ist, doch allein nicht zureichen. Deïanira stirbt, ihre Rechtfertigung erfolgt, aber von der Leiche ist nicht die Rede, weil der Bestattung nichts entgegen stand. Auch die Gewohnheit der Lobreden auf die Todten erklärt den Plan des Dichters nicht hinlänglich, da der Preis des Ajas auf einfachere Weise als im Streit mit heftigen Gegnern vorgebracht werden konnte. Es sollte scheinen, daß der eigentliche Grund des Dichters weniger einleuchtend wäre als er doch in der That ist, wenn man sieht, wie von gelehrten Bearbeitern des Sophokles [19]) behauptet wird, daß, wenn die Leiche freylich nicht in der Gewalt der Feinde gelassen werden durfte, dieß doch an eine keineswegs nothwendige, sondern unglückliche Erfindung des Sophokles, daß nemlich die Atriden gegen den Ajas feindlich gesinnt seyen, sich anknüpfe; er möge dabey Nebenabsichten gehabt haben, die jetzt kaum noch richtig gefaßt werden könnten, wie z. B. die Grausamkeit des Spartischen Menelaos von den Athenern mit größtem Beyfall werde aufgenommen worden seyn. Den Zorn der Atriden aber führe der Dichter dadurch herbey, daß er den Ajas nicht in Raserey, sondern mit Bewußtseyn das Leben der Atriden bedrohen lasse. Was Menelaos als Anklage gegen Ajas (1055. 1126) vorbringt, daß dieser auszog ihn und andere zu töden, geschah freylich in besonnenem Muth: aber der Wahnsinn ist nie anders als ein Werk der Athene zum

19) Hermann ad v. 852. Iacob Quaest. Sophocl. p. 182. Lis enim omnis in ea quaestione vertitur, cur Sophocles Atridas adeo infensos Ajaei *finxerit*, ut de eo sepeliendo haec oriri posset disceptatio. Cf. p. 188. 199.

Schutz der Bedrohten gedacht worden. Daß das Achäergericht, und also die Feindschaft uud das Unrecht der Atriden, als der Vorsitzer desselben, gegen Ajas, wenigstens nicht erst von Sophokles erfunden sey, ist nicht minder gewiß. Unrecht der Atriden gegen Ajas und nach dem Zorn und der beabsichtigten Rache des Ajas ihre steigende und offene Feindschaft sind die geschichtliche Grundlage des Stücks. Daher auch wird die letztere so häufig zur Sprache gebracht, theils in dem frühern Theil, wo der Chor (251) nach den Drohungen der Atriden gegen Ajas mit ihm gesteinigt zu werden fürchtet, und in andern Stellen (389. 620), theils nach dem Selbstmord, wo Tekmessa für ihre Zukunft (944 cf. 499), Teukros für das Leben des Kindes (985) besorgt ist, und der Chor (958) erwartet, daß die Atriden den Todten höhnen würden. Zu dieser bestimmten Thatsache kommt der eben so bestimmte Rechtsgebrauch der heroischen Zeit mit dem Todesurtheil die Grablosigkeit der Leiche, als die unerlaßliche Folge, zu verbinden, oder wenn es zu jenem zu spät war, noch die Leiche zu verurtheilen. So sprachen die Theber in den Sieben von Aeschylus (1014. 1023), bey Sophokles Kreon das Strafurtheil, daß die Leiche des Polynikes nicht bestattet werden solle. Aegisthos soll in der Elektra (1488) nicht bloß sterben, sondern auch unbeerdigt hingeworfen werden. So Palamedes bey Philostratus (Her. X, 7 cf. 11.) Aus beyden erwähnten Umständen in Verbindung geht hervor, daß dem Ajas, nachdem er sich selbst das Leben genommen, der entehrende Theil der Todesstrafe nothwendig bevorstand. Das Einzige, was er vor seinem Tode von Zeus noch zu erflehen hat (825), besteht darin, daß sein Leib nicht Hunden und Vögeln zur Beute werden möge, wodurch die Fortsetzung des Dramas genügend vorbereitet wird. Wie die Seinen ihm ein unvergängliches Grab zu bereiten denken (1166), so war es der Atriden Wille ihn den Strandvögeln zur Speise zu geben (1065). Die Ent-

scheidung dieser Sache liegt nicht ausser den Gränzen der Handlung, sondern ohne sie würde die Geschichte unvollständig seyn. Dieß hat schon Jacobs in der oben erwähnten Abhandlung (S. 118 f.) auseinandergesetzt. Ein gleichgültiges Nachgeben der Bestattung kann bey den Atriden nicht vorausgesetzt werden, da sie nicht bloß als Menschen gereizt sind, sondern auch als die Gebietenden sich verpflichtet halten mußten zu strafen. Dem Ajas also wären die Grabesehren und frommen Gebräuche, ohne welche keine Verehrung eines Heros gedenkbar ist, nicht gesichert gewesen; es wäre vielmehr unwahrscheinlich geblieben, daß sie ihm zu Theil geworden, da die übermächtigen Worte der Atriden eine hinter ihrem Rücken vorgenommene Bestattung gleich wieder vereiteln konnten, wie Kreon die des Polynikes. Um aber Vermittlung und Versöhnung zu stiften und ein vollkommen beruhigendes Ende herbeyzuführen, mußte die Verhandlung unter den Partheyen vorhergehn. Je heftiger dabey der Atriden Widerstand, um so erfreulicher der Sieg des Ajas durch Beystand des Teukros und des Odysseus, welchen gegenüber die beyden andern fast dem Advocatus diaboli bey einer Canonisation zu vergleichen sind. Wie der Tod des Ajas aus seinem natürlichen Gefühl hervorgeht, so beruht der andere Theil der Tragödie auf seinem Recht und auf der religiösen Vorstellung von einem Heroengrab. Nicht im Teukros allein spielt seitdem Ajas todt ist das Stück fort, sondern in einer Person wie in der andern, und nur zur Entwickelung des Plans, daß Ajas als Heros aus dem Kampf hervorgehe.

An der Einheit und Abgeschlossenheit des Werkes in sich selbst wird man nach diesen Gesichtspunkten nichts vermissen, und an der Einrichtung und Behandlung des Theiles nach dem Tode des Helden, welcher nur nach einem sehr falschen Begriff von dem Verhältniß des Pathetischen in der alten Tragödie zur Idee und Composition des Ganzen und von der Stelle, die es

gewöhnlich einnimmt, verkannt und getadelt werden kann, nichts auszusetzen, sehr viel zu bewundern finden [20]). Daß der Rechtsstreit etwas länger, als zum Hauptzwecke gerade nothwendig wäre, ausgedehnt ist, mag man gern einräumen und darf es vielleicht auf die oben berührte Veranlassung schieben, die durch den großen Vorgänger gegeben war, in dieser Tragödie die Beredtsamkeit der Rechtshändel dramatisch nachzubilden. Der Dichter selbst scheint diese Dehnung einzugestehn durch die Worte des Teukros am Ende: genug, denn viel Zeit ist schon hingegangen.

Auch ich sehe mich zu demselben Eingeständniß genöthigt. Doch da ein Erklärer immer vorzüglich geduldige Leser vor-

20) Süvern über einige hist. und polit. Anspielungen in der alten Tragödie S. 29: „Im Ajas versammeln sich um den Todten auf der Stelle, wo er gefallen ist, seine Freunde wie seine Gegner, und es erfolgt in der ihm nach heftigem Streit von Agamemnon gewährten Bestattung und in Odysseus höherer Aussöhnung mit den Manen des Helden über dessen Leichname die Auflösung der ganzen Entzweyung, woraus die Handlung entsprungen war und somit deren Vollendung.“ Conz in dem Programm, woraus oben auch Not. 95 einen Zusatz erhalten hat, urtheilt p. 56 mit Recht, daß die Ausführung dieser letzten Scenen der der vorhergehenden in Ausdruck, Styl und Charakter nicht nachstehe, sondern ihrer vollkommen würdig sey. Der kurze Anhang zu diesen Observationen über den Plan des Stücks, ganz verschieden von ihnen selbst, gehört zu dem Gründlichsten, was darüber gesagt worden ist. Ich finde darin, indem ich jetzt erst durch die Güte des Herrn Prof. Tafel das Schriftchen erhalte, auch einige Bemerkungen wieder, wovon ich selbst schon Gebrauch gemacht hatte: und sogar die Wendung, unter der oben S. 64 die Grundansicht aufgestellt ist, findet sich ähnlich p. 54: Non enim in eo consistit, quemadmodum forma et habitus edocent operis, primarium tragoediae nostrae consilium, ut Ajacis mors voluntaria, cum omnibus quae adduxerunt illam causis antecedentibus et externis et internis ante oculos sistatur nobis: sed cardo, circa quem vertitur omne, nobis esse videtur Ajacis post vindictam de se ob superbiam erga deos, Minervam praesertim, a diis sumtam, cum iisdem post mortem expiatio. Qui aliter judicant, haerent tantummodo in partibus, totum ex indole tragoediae veteris, Aeschyleae Sophocleaeque praesertim, dijudicandum non penetrantes. Das Unrecht des Ajas, das der Griechen ist richtig bestimmt, die Nothwendigkeit den Streit durchzufechten gezeigt, auch bemerkt, daß Odysseus in der Schlichtung gleichsam die Rolle der Athene selbst, als ihr Zögling und Schützling, übernehme, und, nachdem er in der ersten Scene ihre bedeutende Mahnung an die Menschen (127 — 133) vernommen, nun den Ajas mit ihr und den Göttern überhaupt aussöhne.

aussetzen darf, werde ich zum Schluß noch einige Bemerkungen hinzufügen über den Ajas in Hinsicht der politischen Verhältnisse und Gesinnungen derjenigen, vor welchen er aufgeführt wurde. Ueber die Zeit dieser Tragödie ist niemals nur eine ernstliche Vermuthung aufgestellt worden [21]. Mir ist eine mitgetheilt worden von einem um Sophokles verdienten Gelehrten, die aber dieser, wie ich hoffe, selbst bekannt machen wird. Tiefer liegende Aehnlichkeiten oder feinere Anwendungen an das Licht zu ziehen, darauf muß ich daher verzichten. Auch dachte ich nicht von Nebenbeziehungen zu reden, die in ihrem Halbdunkel oft ungewiß oder schwerfaßlich, und immer etwas zufälliges sind. Diese Art von Anspielungen im Drama sowohl als in den großen öffentlichen Bildnereyen ist allerdings sehr üblich gewesen, da selbst bey unserer geringen Kenntniß der Zeitumstände immer neue Wahrnehmungen und Vermuthungen gemacht werden können. Aber die Regel ist, daß diese bloß gelegentlichen Bezüge auf die Gegenwart sich immer hinter einer für sich selbständigen in sich selber abgeschlossenen, übereinstimmenden und durch und durch bezüglichen Darstellung versteckt halten, und in Plan und Anordnung ihnen zu Gefallen nichts geändert und bestimmt wird. Ihr Werth scheint bestanden zu haben in der Feinheit, womit sie wie ungesucht und durch einen glücklichen Zufall aus dem innern Zusammenhang des Gegenstandes selbst hervorgiengen, so daß eine Nebenabsicht nicht einmal erweislich gewesen wäre. Darum kommt auch eigentlich weniger darauf an, sie im Einzelnen immer zu erspähen: sie machen eine Zugabe von Feinheiten aus, die man ohne Nachtheil für die Würdigung und den Genuß des Werks als eines vollendeten Ganzen auch entbehren kann. Anders ist es mit den Gegenständen einiger Tragödien, die für sich selbst eine allgemeine politische Beziehung haben, und daher fast

21) Lobeck. p. 257. Hermann. ad v. 65.

durchgängig zur Anwendung oder Vergleichung auffordern, wiewohl man dabey vor spitzfindiger Deutung sich zu hüten hat. Denn Aeusserungen, welche diese Vergleichung alter und neuer Zeit unterbrachen oder ihr widersprachen, durften schon darum nicht vermieden werden, damit nicht die Schilderung abhängig werden und an Kraft verlieren möchte.

Was nun den Ajas betrifft, so folgt aus dem Antheil, den er als Attischer Heros erregte, von selbst, daß seine Feinde, die Atriden, ebenfalls von dem Standpunkte des Atheners gefaßt und Athens Verhältniß zu Sparta und Argos in die alte Geschichte übergetragen werden mußte. Das vaterländische Gefühl, welches der Rechtfertigung und Erhebung des Ajas zusagte, war mit Unwillen über die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit seiner Gegner nothwendig gemischt, und da es zum Stoff selbst gehörte den Ajas als Attischen Heros zu behandeln, so ist es mehr als bloße Anspielung, es folgt vielmehr aus der Natur des Gegenstandes wenn bey Menelaos auf den König von Sparta Rücksicht genommen wird. Argos wollte noch im Krieg gegen Xerxes seines Agamemnons wegen und weil es zur Zeit der Theilung des Peloponnes die erste Stelle einnahm, keinem andern Griechischen Staate den Oberbefehl einräumen [22]). Wie vielmehr noch als in wirklichen Verhandlungen mochten in der Tragödie die Achäer für Argiver und Sparter, die

22) Herod. VII, 148. *Ἡ δ' αὖ πρωτεύουσα ἐν τοῖς τότε χρόνοις τοῖς περὶ τὴν διανομήν.* Plat. Leg. III p. 692 d. Wegen des Agamemnon und der alten Könige wird Argos nach der Schlacht von Delion (Ol. 89, 4) den Oberbefehl übertragen. Diod. XII, 75. Wegen des Agamemnon wollen die Sparter dem Gelon nicht den Oberbefehl zugestehn. Herod VII, 159. In dem Streit der Tegeaten und Athener um den Vorrang bey Platäa Herod. IX, 26 s. ist das Mythische ohne Anstand als historisch behandelt. Selbst Xerxes erinnert die Argiver, um sie zu gewinnen, an die Verwandschaft der Perser mit ihnen durch Perseus und Andromeda Herod. XVII, 150. Der Gesandte der Athener bey den Arkadern dem Epaminondas gegenüber macht Argos die Muttermörder Orestes und Alkmäon zum Vorwurf. Cornel. Epamin. 6. Solche Beyspiele ließen sich leicht in großer Menge zusammenstellen.

Begebenheiten vor Troja als zur einheimischen Geschichte gehörig genommen werden. Isokrates sagt im Panegyrikos (42), die Athener seyen von Natur so feindlich gegen die Barbaren gesinnt, daß sie unter allen Mythen am liebsten bey den Troischen und Persischen verweilten, in welchen sie deren Unfälle vernähmen. Natürlich trugen sie auf dieselbe Weise ihre Gesinnung gegen gewisse Völker Griechenlands auf deren Vorfahren über. Es fällt daher sogleich auf, daß nicht Agamemnon, sondern der Spartische König den Betrug bey dem Preisgericht begangen hat, und daß ein heftiger Wortwechsel nur zwischen ihm und Teukros vorkommt, zwischen diesem und Agamemnon der Streit gleich nach der einen längeren Rede durch Odysseus unterbrochen wird. Sehn wir auf die Reden, so ist es gewiß nicht als zufällig zu betrachten, daß es dem Menelaos, der doch nicht den Oberbefehl ausübte, zugetheilt ist, von dem Ungehorsam und Stolz des Ajas zu reden, den er einen vom Volk oder einen Untergebenen (1071) [23]) nennt: sondern dieß geschieht, weil die Nachfolger des Menelaos diesen Oberbefehl so lange behauptet und zuletzt Athen zum Verdruß in Anspruch genommen hatten. Gegen ihn daher vertheidigt Teukros sehr passend die Unabhängigkeit der Schaar des Ajas, welcher Menelaos, als selbst untergeben und nicht der ganzen Macht Anführer, nicht mehr berechtigt sey zu gebieten als jener ihm. In Sparta herrsche er, und möge er stolz befehlen, nicht des Ajas Völkern. Vorzüglich erscheint Menelaos gehässig in den Worten (1067), wenn wir den Lebenden nicht zu zwingen vermochten, werden wir den Todten

23) ἄνδρα δημότην. Vielleicht würde ein Ausdruck wie dieser nicht gebraucht seyn, auch nicht weiterhin (1260) der Attische Gerichtsgebrauch, daß der Unfreye vor Gericht nur durch einen Anwalt sprechen durfte, und (1394) das Solonische Gesetz hinsichtlich der Gräber erwähnt, oder Agamemnons Zelt Hauptquartier (49. 721) genannt worden seyn, wenn es nicht dem Dichter darum zu thun gewesen wäre, die alte Geschichte an die Gegenwart heranzurücken oder in den Kreis des Athenischen Interesses hereinzuziehen.

sicher zwingen: und nur hierin würde eine besondere Anspielung liegen, wenn der Fall gewesen wäre, daß etwa gerade Sparta einen Unfall der Athener auf unedle Weise benutzt hätte um gebieterisch aufzutreten, oder, wie Teukros (1151) dem Menelaos vorwirft, bey den Widerwärtigkeiten anderer Uebermuth zu äussern. Ich führe dieß nur an um ein Beyspiel des Unterschiedes zu haben, der zwischen Anspielungen und solchen Beziehungen, die aus der allgemeinen Anlage des Stücks entspringen, zu machen ist. Agamemnon dagegen richtet sich vornehmlich und fast von Anfang bis Ende gegen den Teukros indem er in Bezug auf Ajas nur sagt, daß diese Beschuldigung der List, womit der zurückgesetzte stachle, nicht gegründet sey [24]), daß er selbst als Ankündiger des Kampfes um die Waffen [25]) nur nach seiner Schuldigkeit gethan habe, und mit zwey Worten, daß nicht die breitschultrigen Männer die sichersten seyen, sondern die Verständigen überall siegen. Teukros hatte nur, gereizt durch die Anmaßung des Menelaos, wie im Streit leicht zu weit gegangen wird, behauptet, daß Ajas ganz unabhängig mit seinem Geschwader ausgezogen sey, und diesen Anspruch, der gegen Menelaos gemeynt war, selbst gleich wieder beschränkt, indem er sagte, daß Menelaos unter andern stehe; denn unabhängiger als dieser konnte doch Ajas nicht gewesen seyn. Menelaos aber hat sich an das Wort gehalten oder vielmehr aus der Rede gefolgert, was nicht einmal ausdrücklich gesagt ist, und Klage geführt, daß Teukros den Oberbefehl des Agamemnon über Heer und Flotte der Achäer überhaupt

24) Die Worte (1245) ἢ σὺν δόλῳ κεντήσεθ' οἱ λελειμμένοι erklärt der eine Scholiast, was ich in den Ausgaben nicht angemerkt sehe, durchaus falsch, λάθρα σφάξετε: nicht ganz richtig der andre von der durch Ajas gefolgerten List (τοῦτο δὲ πρὸς τὴν ἐπιχείρησιν τοῦ Αἴαντος), statt der schuldgegebenen, die aber gegründet war. Wider den Sinn ist auch Solgers Uebersetzung »und durch verborgne Stacheln.«

25) V. 1239. Von Leichenspielen, bey welchen die Waffen ausgesetzt worden, kann hier nicht die Rede seyn.

und über sich selbst nicht anerkenne. Daher wirft dieser ihm in hohem Unwillen seine Verwegenheit und dabey den Abstand seiner Geburt vor, welchen Teukros für sich freywillig fühlte (1093), jetzt hingegen im Streit nicht zugesteht: und behauptet mit allem Recht seinen Oberbefehl [26]. Der biedere Teukros aber ergreift zuerst was Agamemnon hatte fallen lassen, nicht die Stärksten seyen die Zuverlässigsten, und erhebt mit Wehmuth (*φεῦ*), weil ihn der Undank schmerzt, des Ajas Verdienst: nachher erst antwortet er auf die persönliche Beleidigung gegen ihn selbst, wobey die Gelegenheit benutzt wird den Stolz der Argiver auf ihre Pelopidischen Ahnherrn zu mäßigen. Er schließt dann indem er zu dem Gegenstande, wovon der Streit angegangen war, zurückkehrt, auf den Fall der Gewalt gegen die Leiche mit Drohungen und mit einer Geringschätzung, die dem Schluß der gegentheiligen Rede angepaßt ist. Da im Allgemeinen die Stel-

26) V. 1236:

Ποίου κέκραγας ἀνδρὸς ὧδ' ὑπέρφρονα;
ποῦ βάντος, ἢ ποῦ στάντος, οὗπερ οὐκ ἐγώ;

Wo gieng er hin, wo stand er, wo nicht ich war, d. h. wohin nicht mein Oberbefehl sich erstreckte, wo er nicht durch mich und wie an meiner Hand war? Denn es geht voraus, Ajas solle, nach der Behauptung des Teukros, als sein eigner Anführer ausgeschifft seyn. Nur um den Befehl handelt es sich, keineswegs um Tapferkeit, worüber mit Ajas sich zu streiten für Agamemnon nicht passend und rathsam gewesen wäre; in *αὐτὸς ἄρχων* und *ἐγώ* ist der Gegensatz. Ganz richtig hat der Scholiast auf diesen Vers bezogen, was Teukros V. 1281 sagt:

ὃν οὐδαμοῦ φῂς οὐδὲ συμβῆναι ποδί;

quem contulisse nuspiam pedem autumas, wie Scaliger mit Recht übersetzt. Teukros spricht davon, daß Ajas, als alle schon vor Hektor flüchteten, allein ihm widerstand. Dieß that er aus eigener Bewegung, nicht nach dem Oberbefehl, und so ist Agamemnons auf die Spitze gestellter Satz, daß Ajas nicht einmal seinen Fuß frey wohin gesetzt habe, treffend und nachdrücklich widerlegt, und überdem ihm zu Gemüth geführt, daß er von Ajas, dem Retter des Heers, nicht die Unterwürfigkeit eines Schwachen zu fordern berechtigt sey. Zuweilen mag Sophokles nicht ganz ohne Schuld seyn, wenn er durch gezwungene Erklärungen, seltsame Erfindungen, und die merkwürdigste Gewaltsamkeit gegen die Sprache entstellt worden ist. Was diese so wie viele andre Stellen betrifft, hat er durchaus keine Veranlassung gegeben zu dem, was darüber sehr verfehltes gesagt worden ist.

lung von Athen zu Sparta und Argos in früherer und später Zeit offenbar berücksichtigt ist, so könnte bey dem Zweykampf des Ajas und seiner Rettung des ganzen Lagers vor dem schon eindringenden Hektor manchem der Perserkönig einfallen, mit welchem Athen gewissermaßen allein den Kampf zuerst übernommen, und den es, als er gleich dem in das Lager schon eindringenden Hektor ganz Hellas nah bedrohte, zurückgeworfen hatte. Doch zeigt sich nichts, wodurch das Mögliche und Zufällige den Schein der Absicht erhielte. Mit Bestimmtheit dagegen läßt sich behaupten, daß Anspielungen anf Kleon, welche in der letzten Scene gesucht worden sind, weder bey dieser Gelegenheit wahrscheinlich sind, noch dem wirklichen Zusammenhang der Rede nach auf irgend eine Weise angenommen werden können [27]).

27) V. 1350 räth Odysseus dem Agamemnon zu, weil es das Recht erfordre (1335) und die göttlichen Gesetze (1343), der Leiche ein Grab zu gestatten und einen unedlen Vortheil nicht zu begehren. Darauf spricht Agamemnon offen aus, was die Herrscher zu allen Zeiten sich vorzuspiegeln geneigt waren:

Τόν τοι τύραννον εὐσέβειν οὐ ῥάδιον.

Der Scholiast versteht ganz recht, so wie auch Eustathius, indem er von dem Göttlichen der Gewalt der Könige spricht, welche auch das vertragen könne, wenn sie im Haß etwas unrechtes thun: und Jäger führt ganz richtig die Worte des Eteokles aus den Phönissen 527 an, welche Cäsar immer im Munde führte:

Εἴπερ γὰρ ἀδικεῖν χρή, τυραννίδος πέρι
κάλλιστον ἀδικεῖν· τἄλλα δ' εὐσεβεῖν χρεών.

Hermann aber meynt, es heiße: es muß doch nicht leicht seyn einem Herrscher die gehörige Ehrfurcht zu erweisen wie man an Odysseus sieht, der sich erkühnt mir Vorstellungen zu machen; und der Dichter scheine dieß mehr der Zuschauer wegen als im Charakter des Redenden zu sagen. Aber im Charakter des Agamemnon, welcher dem Rath ausweicht, wäre auch das, daß er den Odysseus erinnerte sich nichts anzumaßen, wenn es sonst in den Worten läge. Eben so wenig kann in der andern Stelle V. 1359—61 an Kleon gedacht werden, cujus poeta neque ingenium probaret, nec stabilem gratiam apud populum fore praediceret. Agamemnon sagt: solche Männer (die so sprechen) sind veränderlich: macht also dem Odysseus einen Vorwurf, welcher vorhin mit ihm gegen Ajas einstimmig gewesen war. Diesen Sinn erfordert das Folgende. Darum kann Jägers und Solgers, mit den Worten sonst verträgliche Erklärung nicht statt finden, wegen deren jener eben diesen folgenden Vers falsch nimmt. Denn was V. 1359 Odysseus sagt:

Ohne die politische Bedeutung der Tragödie zu ahnden, mochte man mit Recht tadeln, daß beyde Atriden mit Teukros streiten [28]). Nimmt man aber auf Athens Verhältnisse Rücksicht, so ist klar, daß beyde nothwendig waren, Agamemnon, weil ihm als Heerführer die Entscheidung zukam, Menelaos weil er in allem Feindseligen gegen Ajas vorangehen mußte, da Sparta, und nicht Argos noch in neueren Zeiten eine verhaßte Hegemonie zu behaupten gestrebt hatte. So erklärt es sich deutlicher, warum die bedrohte Leiche des Ajas hinsichtlich der Wirkung auf die Zuschauer mit der Einnahme von Milet verglichen werden konnte [29]): eine wichtige Aeußerung und welche mit allem Wesentlichen, was wir über die Entwicklung dieser Trgödie angenommen haben, übereinstimmt.

Ἦ κάρτα πολλοὶ νῦν φίλοι, καὖθις πικροί,

bedeutet: freylich sind viele Freund (wie er von Anfang dem Agamemnon zu seyn versichert, V. 1328), die auch bitter werden. Durch den Vorwurf gekränkt, gesteht er, daß er sich allerdings gegen Agamemnon ändern könnte, wenn dieser ungerecht verführe. Der Scholiast versteht diesen Satz irrig von den Menschen überhaupt. Einen andern Sinn in den Vorwurf zu legen und ihn dadurch abzuwälzen ist eine gewöhnliche Wendung. Agamemnon: Magst du solche Freunde besitzen? die nemlich widerstehen und tadeln. Odysseus. Eine harte Seele vermag ich nicht zu loben. Also er bleibt bey seinem Widerspruch ohne auf die Frage zu achten, und bejaht sie durch die That, so daß daher Agamemnon selbst nun anfängt einzulenken. Wobey sollte einem hiern Kleon einfallen? Auch am Schluß des Königs Oedipus glaubte Hermann den Kleon berührt, wogegen Jacob Quaest. Soph. p. 287 Erinnerungen gemacht hat.

28) La Harpe Lycée ou cours de littérature. T. 10 p. 324. Jaeger ad v. 1039: — qui mihi persuaserim, ab una Menelai Teucrique disceptatione si discesseris, quae ipsa tamen, etiamsi ad dirimendam controversiam nihil affert, ut abesse posse videatur, certe dissensionis occasionem, causam et materiam continet et tanquam litem instruit, reliqua ita esse necessaria, ut a fabulae corpore separari nullo modo possint.

29) Liban Orat. Callaeschr. T. IV p. 454. Ἅλωσις μὲν πόλεως ἐν δράματι θρηνουντα τὸν δῆμον ἔδειξεν· Αἴας δὲ ἀφαιρούμενος παρὰ Σοφοκλεῖ ταὐτὰ ποιεῖ. Lobeck ad v. 1116 (1127 Br.) Andokides gegen Alkibiades §. 23. p. 153 Bekk. bezieht sich auf die Rede der Tekmessa V. 485—524 wie Sprengel bemerkt Artium scriptores p. 20.

Kaum scheint eine andere unter den Tragödien des Sophokles mit mehr Vorliebe und größerer Gediegenheit ausgeführt zu seyn als der Ajas, wenn auch mit den Chorliedern der Antigone keine andern im Ganzen genommen zu vergleichen seyn möchten. Man kann wie Dioskorides zwischen Antigone und Elektra unentschieden seyn weil »beyde ein höchstes«: aber wie zwischen Kunstwerken Vergleichung und Wahl überhaupt etwas schwankendes ist, es darf auch zwischen Ajas und den beyden weiblichen Helden das Urtheil über den Vorzug unentschieden bleiben [30].

30) Zu S. 47. Ueber die Aehnlichkeit des Ajas mit Achilleus und den Contrast beyder mit Odysseus (S. 51. 68) und Nestor (S. 52 Not. 33) s. Aristot. Topic. III, 2, 11. In der Odyssee VIII, 75 streitet der Pelide beym Mahl und Agamemnon freut sich, daß die Besten der Achäer hadern. Also auch hierin Achilles ein Vorbild für den Ajas. Der Streit des Ajas und Odysseus über die Waffen ist vorgestellt auf einer runden Silberplatte des Grafen Stroganow, beschrieben von Köhler in Millins Magaz. Encyclop. 1803 T. 5 p. 372—374. — S. 49 Z. 9 v. u. l. vor allem.

Anhang

über einige Stellen des Ajas.

V. 77. Br.

ΑΘ. Τί μὴ γένηται; πρόσθεν οὐκ ἀνὴρ ὅδ' ἦν—
ΟΔ. Ἐχθρός γε τῷδε τ'ανδρὶ καὶ τανῦν ἔτι.
ΑΘ. Οὔκουν γέλως ἥδιστος εἰς ἐχθροὺς γελᾶν;

Daß die Rede unterbrochen sey, sah zuerst Brunck, der nur zuviel supplirt: Nonne et antea hic vir erat tam pollens

animo et viribus, quam nunc, quem non formidabas tamen? Wenn man sich auf ἐχθρὸς beschränkt, wie Solger und Jäger thun, so ist den Worten und dem Sinn Genüge gethan. »Um was zu meiden? War zuvor nicht dieser Mann« — »Feindselig einst mir selber, und auch heute noch.« Nur ist zu bemerken, daß Ajas den Gedanken der Athene, auf welchen sie in ihrer nächsten Rede zurückkommt, indem er ihr ins Wort fällt, nicht blos erräth und ausspricht, sondern zugleich beantwortet und zurückweist. Ajas, sagt er, war nicht bloß mein Feind, daß ich ihn jetzt belachen dürfte, sondern er ist es noch, so daß ich ihn fürchten muß. Die hastige Erwiederung auf das πρόσθεν (ἐχθρὸς) drückt recht glücklich die Aengstlichkeit des Odysseus vor dem furchtbaren Wahnsinnigen aus: und an sich ist es natürlich, daß Odysseus die Meynung der Pallas, er möge jetzt des Ajas lachen, erräth, da sie durch die Worte τί μὴ γένηται schon angedeutet hat, daß er nicht zu fürchten sey. Uebrigens wird eben so wie hier die Frage durch Antwort, im verswechselnden Gespräch, V. 108 die noch nicht geschlossene Antwort durch neue Frage unterbrochen. Aehnlich sind Philoct. 1226 Br. Oed. T. 557 und andere Stellen. Die Scholiasten, welchen die Unterbrechung der Rede entgangen war, legen, der eine auf ὅδε, der andere auf ἀνὴρ (mortalis, neque ultra mortale robur validus) den Accent; jenem folgt Lobeck, dem andern Erfurdt, Hermann, Bothe. Das letztere hat gegen sich nicht bloß, daß Athene des Odysseus spotten würde wenn sie ihm vorhielte, Ajas sey doch auch nicht mehr als ein Mensch; sondern vorzüglich das, daß Odysseus nicht vor dem vorigen Ajas oder dem vernünftigen, sondern vor dem jetzt wahnsinnigen bang ist; es kann ihn nicht beruhigen wenn der, welcher jetzt ein Unmensch ist, vorher ein Mensch war.

V. 172.

Der Chor denkt daran, ob Artemis Tauropola oder Ares durch eine unterlassene Pflicht beleidigt den Ajas gege die

Heerde angetrieben haben möge. Der Grund, die Artemis Tauropola, und nicht etwa Pallas zu setzen, liegt weder in der Strenge, womit Artemis in manchen Sagen es ahndet, wenn ihr nicht geopfert wurde, da diese nicht gerade Tauropola ist, noch darin, was Hermann vermuthet hat, daß der Name Tauropolos auf Wildheit und Grausamkeit übergetragen worden sey und daß daher der wild gewordene Ajax (efferatus) zu ihr in Beziehung stehe. Ohnehin ist zwischen Wildheit und wahnsinnigen Vorstellungen ein großer Unterschied, und die letzteren wenigstens gehn gewiß die Artemis nicht an, wiewohl auch selbst eine Wildheit gegen Hausthiere ausgeübt kein Grieche gerade ihr beygelegt haben würde, die alle Thiere nährt und schützt, und nur das Wild zugleich erlegt. In dem Namen *ταυροπόλος* liegt es, daß alles was Stiere betrifft, als von dieser Göttin abhängig gedacht oder gesetzt werden kann, und der Chor läßt nicht umsonst hier die Schaafe weg, die den Stieren vereinigt waren (297), indem er sagt *ἦ ῥά σε Ταυροπόλα — ὥρμασε πανδάμους ἐπὶ βοῦς ἀγελαίας*. Diese Art der Superstition äußert sich auf die mannigfaltigste Art. Apollon *Λύκειος* soll gegen das Heer ein Wolf seyn bey Aeschylus Sept. 145, der Schütz hat bey Homer den Bogen von Apollon u. s. w.

V. 229.

Περίφαντος ἀνὴρ
θανεῖται, παραπλήκτῳ χερὶ συγκατακτὰς
κελαινοῖς ξίφεσιν βοτὰ καὶ βοτῆρας ἱππονώμας.

Daß *κελαινοῖς* auf die Nachtzeit gehe, hat Camerarius bemerkt, dessen richtiger Sinn auch erkannte, daß von der dem Ajas drohenden Todesstrafe (254. 407) die Rede sey. Der Ausdruck ist deutlich genug durch die vorhergehenden Worte der Tekmessa *νύκτερος Αἴας ἀπελωβήθη* und durch die des Chors 181 *ἐννυχίοις μαχαναῖς*. Als Beywort vom Blut hergenommen würde er an dieser Stelle, wo nicht das Blut, sondern das Tödten greulich ist, zu poetisch seyn. (In den

Trachinerinnen V. 856 geht *κελαινὰ λογχὰ* auf den traurigen Ausgang des Krieges.) Uebersehn aber hat man den Gegensatz: was er mit nächtlichem Schwerdt im Wahnsinn verübt hat, wird er am hellen Tage oder vor aller Augen büssen. Musgrave erklärte *περίφαντος* undecunque manifestus, multis indiciis convictus. Entschieden, unfehlbar, certo, bedeutet dieß Wort oder *περιφανῶς* niemals wie unser offenbar. Mit *θανεῖται* darf nicht *παραπλήκτῳ χερὶ* verbunden werden; wahnsinnig war nur die That des Ajas, nicht der Zorn des Heers über ihn, durch welchen er fallen könnte.

Was das Beywort *ἱππονώμας* betrifft, so müssen die Hirten beritten gedacht werden wie die in der Campagna di Roma, welche hinter den Ochsen und Büffeln der ausgedehnten öden Weide her sind mit einem Stachel, der einer Lanze gleicht. Die Adjectivform *ἱππονώμους* anzunehmen, ist um so weniger nöthig, da die andre, als poetischer, ganz an ihrer Stelle ist. So steht V. 955 *κελαινώπαν θυμόν*, nicht *κελαινωπόν*. (Lucians *ἀῤῥενωπὴν* ist nicht als ein frostiger Witz, wie Erfurdt ad Oed. R. 190 meynt, zu erklären, sondern das Adjectiv hat ausnahmsweise eine weibliche Form, wie, nach Schneider wenigstens, auch *εὐωπός*.)

V. 405.

Εἰ τὰ μὲν φθίνει, φίλοι, τοιοῖσδ'
ὁμοῦ πέλας, μωραῖς δ' ἀγραῖς προσκείμεθα.

Der Scholiast bezieht dieß mit Recht auf das Waffengericht, und noch bestimmter Bothe mit Erfurdt auf die früheren Großthaten selbst, welche in dem Gerichte den Preis hätten gewinnen sollen. Von diesem Gedanken ist Ajas erfüllt, auch hieng davon alles ab; die frühere Ruhmliebe und jetzt Schaam sind die beyden Leidenschaftem, worauf die ganze Handlung beruht. Darum braucht, obgleich allerdings *τὰ μὲν* für sich unbestimmt ist, doch nicht *τὰ μὲν σὺν τοῖσδε* für eins mit dem Pindarischen *τὰ καὶ τὰ* genommen zu werden, wie

es ein scharfsinniger Kritiker vermuthete, sondern es deutet sich *τὰ μὲν* im Gegensatz mit *τοῖσδε πέλας* leicht aus Charakter und Zusammenhang, und die Art von Aposiopöse wird der Schauspieler zu benutzen verstanden haben. Wenn Ehre und Preis mir genommen sind, und, statt Rache und Herstellung, neue und größere Schmach mir zu Theil wird. Vgl. 435—439. Nach der Hermannischen Erklärung wird der Verbesserung des Verses der Sinn aufgeopfert; denn es ist darnach nicht bloß die Schilderung der Lage unvollständig, die erlittne Schmach und Ungerechtigkeit ausgeschlossen, sondern auch der Ausdruck unklar und fast unverständlich.

V. 449.

Wie das Scholion zu dieser Stelle lautet, enthält es einen noch nicht berichtigten großen Irrthum. *Οἷον εἰ μὴ διὰ ἔκστασιν τοῦ δέοντος ἐξέπεσον αἱ διάνοιαί μου, οὐκ ἄν ποτε ἄλλου οὕτως ἀδίκως κατεψηφίσαντο.* Denn statt *ὧδ' ἀδίκως* wie sie (die Atriden) gethan haben, ist zu denken *ὧδ' ἀνοιμωκτί* (wie V. 1227), wie sie davon gekommen sind; weil sonst das große Mißverständniß entsteht, welches Eustathius und mit ihm die Neueren dem Sophokles selbst Schuld gegeben und namentlich auch Solger ausdrückt: wäre mein Sinn nicht verwirrt gewesen, »nicht hätten sie dem andern jemals solchen Urtheilsspruch geübt.« Als wäre der Wahnsinn schon vor der Entscheidung ausgebrochen gewesen. Doch deutet der Zusatz: *ὡς καὶ παρ' Ὁμήρῳ· Ἦ γὰρ ἂν Ἀτρείδη νῦν ὕστατα λωβήσαιο* auf das Richtige. Es sind also hier zwey Erklärungen unverstanden in eines gezogen worden. Auch die Worte *κατ' ἄλλου φωτὸς* scheinen hier prägnant zu seyn, gegen einen andern, der auch ein Mann ist, seine Rechte zu schüzzen weiß.

V. 558.

Ajas sagt zu seinem Sohn: *τέως δὲ κούφοις πνεύμασιν βόσκου.* Der Schol. versteht: lebe geschützt vor rauhen Winden; Musgrave und mit ihm Lobeck, Hermann, Bothe: er-

wachse von leichten Winden genährt gleich einer treibenden Pflanze. Allerdings vergleichen die Griechen gern die aufsprossende Jugend mit dem Pflanzenreich, θάλλος, ἄνθος, ἔρνος. Hier aber, wo Ajas den Ausdruck πωλοδαμνεῖν (549), indem er nach einer kurzen Zwischenbetrachtung zu dem Kinde zurück kehrt, noch gegenwärtig zu behalten scheint, mag ich lieber an die Fohlentrift denken. Ist der Knabe nicht als Blume oder Sprosse, sondern als Fohlen gedacht, so bleibt βόσκου in eigentlicher Bedeutung, schließt sich zugleich lebendiger und gefälliger an. Eros heißt Fohlen der Kypris bey Euripides Phaeth. IV, 20; Iole Fohlen im Hippolyt 545 u. s. w.

V. 587.

Ὦ κλεινὰ Σαλαμίς, σὺ μέν που ναίεις αλίπλακτος
εὐδαίμων, πᾶσιν περίφαντος αἰεί.

In einem Schul-Programm de Ajace Sophocleo 1828 von Dziadek ist p. 4 die richtige Bemerkung gemacht, daß diese Worte nach einem patriotischen Anachronismus auf den zukünftigen Ruhm von Salamis sich beziehen.

V. 854.

Ὦ Θάνατε, Θάνατε, νῦν μ' ἐπίσκεψαι μόλων.

Ajas ruft den Tod, nicht ihn anzublicken, sondern ihm die Augen zuzudecken. Kein Angehöriger ist ihm nahe, diesen letzten Dienst, nach dem Gebrauch, dem Sterbenden zu leisten. S. das Akad. Kunstmuseum zu Bonn S. 55.

V. 882.

Jäger hat sehr wohl bemerkt, daß Ὀλυμπιάδων als Mascul. stehe, was auch Hermann schon bey Erfurdt erinnert und Buttmann Gr. Gramm II, 409 billigt, und daß Bosporisch für Hellespontisch stehe wie bey Aeschylus in den Persern. Die Worte ποταμῶν ἴδρις würden eine Nymphe, was Solger mit dem Scholiasten annimmt, nur sehr gezwungen bezeichnen; ihren Sinn hat Lobeck erkannt. Nur bedeuten sie nicht, wie er aus dem Gebrauch andrer Dichter schließt, bloß Anwohner, sondern ganz eigentlich Kundige der Flußgebiete, da

in der Nähe reißender Flüsse häufig wenig Anbau, und daher nicht Weg und Steg, sondern nur Gebüsch und Gehölz angetroffen wird, so daß nur Einzelne, wegen ihrer besondern Geschäfte, nicht die Anwohner überhaupt, an solchen Orten Bescheid wissen. Daß zwischen die Fischer und die Ortskundigen der Ströme die Olympischen Götter in die Mitte gestellt sind, vermehrt hier den Ausdruck der Unruhe und der Verzweiflung. Die Verbindung von ἴδρις mit ἀπύοι, welche Hermann vornimmt, würde an sich nicht übel seyn: aber alsdann werden mit den Fischern und den Göttern die Flüsse selbst, nicht angerufen, wie er sagt, sondern aufgefordert zu reden; und so ist nicht die Stimmung des Chors, daß diese allzudichterische Zumuthung an die Flüsse Wahrscheinlichkeit hätte.

V. 887.

Σχέτλια γὰρ
ἐμέ γε τὸν μακρῶν ἀλάταν πόνων
οὐρίῳ μὴ πελάσαι δρόμῳ
ἀλλ᾽ ἀμένηνον ἄνδρα μὴ λεύσσειν ὅπου.

Mit Recht beziehn die Scholiasten, Solger und Erfurdt ἀμένηνον auf den Chor und ἄνδρα auf Ajas. Denn daß Ajas durch seinen Wahnsinn wie durch eine Krankheit schwach geworden sey, ist eine Voraussetzung ohne Grund im Drama selbst, ohne Wahrscheinlichkeit, da er sich in mattem Zustande nicht so weit verlaufen haben würde um die suchenden Männer zu ermüden, und sogar gegen alle Wahrscheinlichkeit, da seine letzten Worte nichts weniger als einen ἀμένηνον verrathen, er vielmehr vom Chor selbst zwey Verse vorher noch ὠμόθυμος genannt wird. Auf den Chor dagegen bezieht man ἀμένηνον leicht und natürlich da er von seiner Ermüdung spricht, indem er sich τὸν μακρῶν ἀλάταν πόνων nennt, und eben darum auch auf den Ajas ἄνδρα, welches so oft für sich allein steht, wo bloß die Person ausgedrückt werden muß. Auf die eigene Ermüdung deutet der Chor auch in den vor-

hergehenden Worten indem er die Begriffe mühliebend (*φιλό-πονος*) und unbedürftig des Schlafes in rastlosem Laufe, welche mit seinem eigenen Bedürfniß der Ruhe im Contrast stehen, gleich voran stellt.

V. 1366.

Die Antwort beweist, daß Bothe und Reisig richtig sahen. Hermann sagt: *at si id voluisset Sophocles, cur tam ambigue obscureque loquutus esset, quum scribere potuisset ὁμοίως*? Aber warum soll dem Sophokles nicht erlaubt werden *ὅμοια* für *ὁμοίως* zu setzen da es Aeschylus that und da er selbst auch *ἴσα* für *ἴσως* mehrmals gebraucht (Oed. Col. 171. El. 1478)? oder warum, da er das Ungewöhnlichere im Ausdruck liebt, sollte man nicht auch hier auf das sehen, was der Zusammenhang fodert, ungestört durch ein nicht alltägliches Wort?